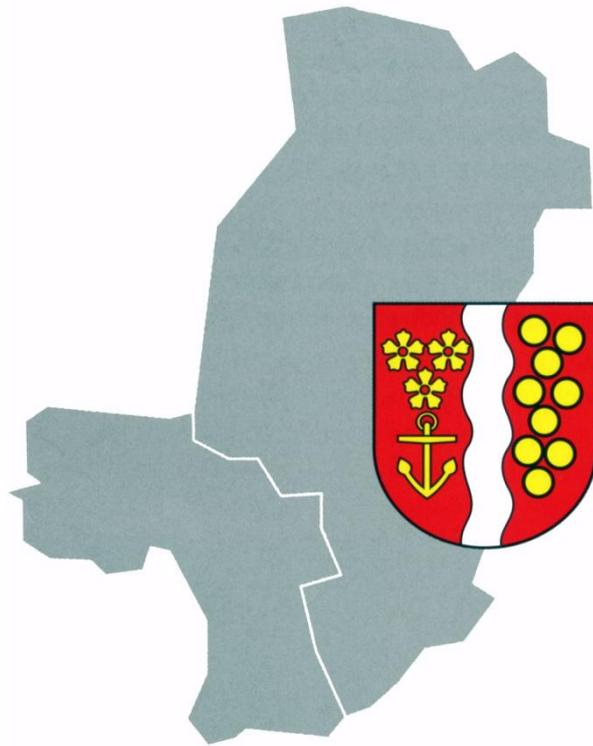


EMSLÄNDISCHE UND  
BENTHEIMER  
FAMILIENFORSCHUNG  
März 2021  
Heft 155, Band 32



---

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft für die  
Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim

---

**Impressum**

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (AFEL)

Internet: <http://genealogie-emsland-bentheim.de>

Fachstelle: Thea Rohling

Am Neuen Markt 1, 49716 Meppen/Ems (in der Bibliothek des Emsländ. Heimatbundes)

Tel. 05931-**496420**. E-Mail: [buecherei@ehb-emsland.de](mailto:buecherei@ehb-emsland.de)

Öffnungszeiten: Mo - Do: 8.30 bis 12.00 Uhr & 14.00 bis 17.00 Uhr, Fr: 8.30 bis 13.00 Uhr.

- Microfiches der ev.-reformierten Gemeinden des Emslandes und der Grafschaft Bentheim.
- Kostenlose Einsichtnahme nach telefonischer Anmeldung.
- Ein- u. Austritte, Adressänderungen, Versand der Zeitschrift, Adressenangabe über Auskunft erteilende Familienforscher.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, E-Mail:

[remling@genealogie-emsland-bentheim.de](mailto:remling@genealogie-emsland-bentheim.de)

Ehrevorsitzender:

Pastor em. Jan Ringena, Grafenstr. 11, 49828 Neuenhaus, Tel. 05941-5461

Vorstand:

Jan-Hindrik Boerrigter, Karl-Ludwig Galle, Josef Grave, Wilhelm Kleinert, Martin Koers, Bernhard Feldmann, Dr. Ludwig Remling, Helmut Rier, Thea Rohling, Maria Theissing

Schriftleitung:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, Adresse s. o.!

Bibliothek, Finanzen:

Josef Grave, Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft

Datenbank/Ortsfamilienbücher:

Jan-Hindrik Boerrigter, E-Mail: [boerrigter@genealogie-emsland-bentheim.de](mailto:boerrigter@genealogie-emsland-bentheim.de)

Webmaster:

Martin Koers, E-Mail: [koers@genealogie-emsland-bentheim.de](mailto:koers@genealogie-emsland-bentheim.de)

**Mitgliederbeitrag**

Der Mitgliederbeitrag in Höhe von **21 Euro** ist jährlich bis zum **31. März** fällig.

Um Überweisung des Mitgliederbeitrags mit dem Stichwort „Arbeitskreis Familienforschung“ wird auf nachstehendes Konto gebeten:

**Emsländische Landschaft e.V., Schloss Clemenswerth, 49751 Sögel**

**Sparkasse Emsland – IBAN: DE28 2665 0001 0062 0050 04, BIC: nolade21ems**

**Vermerk: AK Familienforschung**

Bitte geben Sie bei der Überweisung deutlich an: Name, Vorname, Wohnort.

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
„quijt ghelathen unde ghegheven vry ledich unde loes“. Formeln und Rituale der Freilassung Eigenbehöriger in der Grafschaft Bentheim. <i>Von Heinrich Voort</i>	6
Der Müller Anton Lübbering und die Loher Mühle bei Haselünne <i>Von Alois Brands</i>	10
Ein Jubiläumsgedicht als firmen- und familiengeschichtliche Quelle – Aus der Geschichte der Firma Heinrich Rehme in Lingen <i>Von Ludwig Remling</i>	17
Nachtrag zum Aufsatz „Hier fühlt man sich frei und ungebunden“ – Zwei Briefe eines Auswanderers an die Verwandten in Werlte <i>Von Bernd Gebkenjans</i>	28
Zum Tod des Lingener Ehrenbürgers Bernhard Grünberg – Erinnerungen und ein Nachruf <i>Von Ludwig Remling</i>	29
Interessante Artikel aus Zeitungen und dem Internet <i>ausgewählt von Jan-H. Boerrigter, Martin Koers und Ludwig Remling</i>	33
<i>Die NS-Lücke schließen - Geschichte Lingens im Nationalsozialismus soll endlich aufgearbeitet werden</i> <i>Von Carsten van Bevern</i>	33
Vergessene KZ-Leiterin aus Gildehaus – Sparkassenstiftung fördert Buchprojekt über Friederike Wieking mit 28 000 Euro	35
Neues Führungsduo leitet Gedenkstätte – Langjährige Mitarbeiter übernehmen Geschäftsführung in Esterwegen	37
Die Geschichte der Bauernhöfe – Fleißarbeit des Lingener Familienforschers Rudi Ripperda – Historie digitalisiert <i>Von Ludger Jungeblut</i>	38
Zeitreise durchs Kirchspiel Emsbüren Neues Buch von Heimatforscher Hubert Hölscher erschienen <i>Von Anne Bremenkamp</i>	40
<i>Aus zehn Dollar machte er Millionen – Tischler aus Lorup: Wie Matthias Többen in den USA spektakulär reich wurde</i> <i>Von Mirco Moormann</i>	41

Gelegenheitsfunde	45
Mitteilungen	47
<b>..... auch das noch!</b>	
Der Mord am Schwarzen Weg <i>Von Bernhard Kocks</i>	48



*Das Haus der Familie Bendix und Marianne Grünberg in Lingen, Georgstraße 12, aufgenommen 1925. Davor Großvater Gustav Valk, ein Hausmädchen, Frau Marianne Grünberg (geb. Valk) und die Kinder Bernhard (links) und Gerda Grünberg. Rechts daneben (v.l.n.r.) Joseph Emil Steinmann, Großmutter Regina Kindler, Maria Regina Steinmann, und Maria Magdalena Steinmann, geb. Kindler (die Mutter der Zwillinge Joseph Emil und Maria Regina). Regina Kindler und ihr Ehemann Emil Kindler waren Untermieter im Haus Georgstraße 12. Maria Magdalena Steinmann und ihr Ehemann Joseph Steinmann wohnten in der Nachbarschaft (Burgstraße 43) (Foto: Stadtarchiv Lingen). Vgl. Beitrag S. 29-32.*

## Vorwort

In normalen Zeiten erscheint das erste Heft eines neuen Jahrgangs unserer Zeitschrift im Januar. Diesen Termin für das Jahr 2021 einzuhalten, war aus unterschiedlichen Gründen nicht möglich. Für das Dezemberheft 2020, das erst in der zweiten Februarhälfte versandt werden konnte, waren alle bei der Schriftleitung eingegangenen Beiträge (mit einer Ausnahme) zum Druck gebracht worden. Um das nächste Heft zu füllen, mussten erst wieder Beiträge verfasst bzw. akquiriert werden. Hinderlich war außerdem, dass die Bibliotheken und Archive wegen der Pandemie nur sehr eingeschränkte Besucherzeiten hatten bzw. zeitweilig sogar ganz geschlossen waren. Trotzdem konnte bis Ende März das Layout für das vorliegende Heft unserer Zeitschrift fertiggestellt werden. Um den Realitäten Rechnung zu tragen, wurde als Erscheinungstermin auf dem Titelblatt der Monat März gewählt.

Als Schriftleiter ist es trotz dieser Verzögerung mein Bestreben, dass auch in diesem Jahr wie gewohnt vier Hefte unserer Zeitschrift an die Mitglieder verschickt werden können. Um jedoch nicht falsche Hoffnungen für ein baldiges Erscheinen des nächsten Heftes zu wecken, muss ich leider darauf hinweisen, dass ich in den kommenden Monaten endlich das Manuskript für ein schon länger geplantes Buchprojekt abschließen muss. Beides gleichzeitig zu erledigen, die Fertigstellung des Manuskripts und die Herausgabe der nächsten Nummer unserer Zeitschrift, ist aus Zeitgründen nicht möglich. Es wird deshalb wahrscheinlich Herbst werden, bis wieder ein Heft verschickt werden kann.

Das vorliegende Heft bietet einen bunten Querschnitt durch die Themengebiete und Aufgaben der Familienforschung. In die rechtliche Situation der ländlichen Bevölkerung vor 1800 führt der Beitrag von Heinrich Voort über Formen und Rituale der Freilassung von Eigenbehörigen in der Grafschaft Bentheim ein. In den wenigsten Fällen bedeutete die Freilassung oder der Freikauf eine dauerhafte Befreiung von den bisherigen Pflichten und Aufgaben. Meist war es nur – wie etwa bei einer Heirat – der Wechsel von einem Grundherrn zu einem anderen. Nur wem es gelang, sich in einer Stadt niederzulassen, wurde wirklich frei, d.h. er war keinem Grundherrn mehr untertan.

Einer der Schwerpunkte des vorliegenden Heftes ist die Verknüpfung von Familien- und Firmengeschichte. Gleichgültig ob man den Mühlenbetrieb Loher Mühle oder die Wagenbauwerkstatt Rehme in Lingen betrachtet, in beiden Fällen stehen am Anfang fähige Handwerker, die den Betrieb aufbauen. Nur durch Innovationen und die Anpassung an die technische und wirtschaftliche Entwicklung gelingt es, die Existenz des Betriebs über eine längere Zeit zu sichern. Bemerkenswert die große Kinderschar in den Familien der beiden Betriebsgründer.

Mehrere Beiträge befassen sich mit der NS-Zeit. Der Nachruf auf den letzten Überlebenden des Holocaust aus Lingen erinnert an die Verbrechen des Nationalsozialismus gegen die jüdischen Mitbürger. Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus in der lokalen Geschichte haben sich Projekte in Lingen und der Grafschaft Bentheim zu Aufgabe gemacht bzw. erfolgreich abgeschlossen.

Zur Auswandererforschung leisten Bernd Gebkenjans und Mirco Moormann interessante Erkenntnisse. Beiträge zur Lokalgeschichte von Emsbüren und Holthausen-Biene werden in zwei informativen Zeitungsartikeln vorgestellt.

Ludwig Remling

**„quijt ghelathen unde ghegheven vry ledich unde loes“.  
Formeln und Rituale der Freilassung Eigenbehöriger in der  
Grafschaft Bentheim.**

*Von Heinrich Voort*

Die bäuerlichen Einwohner der Grafschaft Bentheim waren in früheren Jahrhunderten in aller Regel eigenbehörig und bewirtschafteten ihren einem Grundherren gehörenden Hof nach Meierrecht. Das bedeutete, dass sie ihrem Grundherrn Dienste zu leisten und eine feststehende Jahrespacht in Naturalien zu liefern hatten. Mit seiner Familie war der Eigenbehörige an den Hof gebunden, seine Kinder konnten diesen nur mit Einwilligung des Leib- und Grundherrn verlassen, indem sie entweder auf einen anderen Hof wechselten oder sich aus der Hörigkeit frei kauften. Für die Freilassung haben sich im Laufe der Zeit bestimmte Regeln und formelhafte Floskeln entwickelt, die im folgenden an einer Reihe von Beispielen aufgezeigt werden sollen.

Im Jahre 1401 zeigte Johann Wernsinck vor dem Richter in Nordhorn „een schyen unde orkunde dat heer Bernd edel man Greve tho Benthem heft eme quijt ghelaten unde ghegheven vry ledich unde loes unde vorteghen up Johanne vorg(emelt) up alle recht unde eghendom dat he hadde an dessen vorg(emelten) Johanne“. Mit der Freilassung aus der Hörigkeit des Grafen konnte Johann über sein weiteres Schicksal ebenso wie über das seiner Frau Lope verfügen, doch bedurfte er, falls er nicht Bürger einer Stadt werden wollte, des Schutzes eines anderen wehrhaften Mannes oder einer kirchlichen Organisation. Johann entschied „mid vryen willen... und der salicheit willen syner zelen“ sich mit seiner Frau dem „huse tho Stenvorde Ordens Sunte Johannes Baptisten“ zu unterstellen nach „Erffwastinsich recht“.

Die über diesen Rechtsakt ausgestellte Urkunde des Richters hält weiter fest, welche erbrechtliche Folgen die Unterschutzstellung nach sich ziehen sollte. Für den Fall, dass Johann vor seiner Frau stürbe, heißt es von seinem Nachlass, dieser „sal half vervallen den hern unde huse vorg(emelt)“, also dem Johanniterorden, während die andere Hälfte „synen vrenden (= Freunden im Sinne von Verwandten) ofte den yd mid rechte mochte vervallen“. Falls Johann und Lope Kinder bekommen sollten, von denen mehr als eins überleben würden, könne er eins davon „tho synen kore (= nach seiner Wahl) behalden yn den erffwastinsighen rechte“. Unter den bei Gericht umstehenden Anwesenden waren nicht nur zwei Geistliche, Herr Gerd Peize als Propst des Klosters tho Sunte Marienrode (Wietmarschen) und der Priester Nycolaus Clays anwesend, sondern auch ein Gerd Wernsinck, in dem wir wohl einen Verwandten des freigelassenen Johann vermuten dürfen.

Zahlreiche Urkunden über Freilassung von Eigenbehörigen sind im Archiv des Klosters Frenswegen bei Nordhorn überliefert. So bezeugten im Jahre 1412 Prior und Convent von Frenswegen „dass sie „hebben ghelaten unde laten vry quid ledich ende loes“ den Herman, Sohn von Hermen und Hille ten Toerne, „van allen eghendome unde horachtighen echte, daer he aen ons unde onsen convente mede verbunden was“. Für eine nicht genannte und bereits bezahlte Summe verzichteten sie auf „alles rechte unde ansprake“ an ihn. Hermann, dende Urkunde nun „enen vrien man“ nennt, ließ sich von den Schöffen der Stadt Nordhorn „alse toe eren borghere“ aufnehmen und in das Bürgerbuch eintragen.

Ebenso wurde 1417 „vry quyd ledich ende loes ghelaten“ Albert Schutte, Sohn der Gebbe, die vom Hof Lodelvyng vor Nordhorn stammte wieder nach Zahlung einer nicht genannten Geldsumme. Prior und Konvent verzichteten „mit handen ende myt monde“ auf alles „eghendome,

rechte, ansprake“ an Albert und sprachen ihn los „van aller horigher echt, de wy daer aen ghehadt hebben“ und mit der er ihnen bisher „verbonden en plichtich was“, so dass Albert sich fortan „tot allen tiden wenden ende keren mach waer he will ende wanneer hem des ghenughet unde doen ende laten mach gheliker wijs als vrye lude pleghen te doen“.

Fast schon formelhaft klingt es, wenn Prior und Konvent des Klosters Marienwolde in Frenswegen 1468 die Aleyd, des alten Schulten zu Brandlecht eheliche Tochter „vry quyt ledich und loes van aller hoerafftigen echte, daer se ons und anders nymandt bet upp datum sbreves hoerafftich ynne is ghewezet“ lassen. Auch hier geschah die Freilassung „um eyn deel geldes“, auch sollte ihre Tochter namens Gertrud „onsen convente hoerafftich unde egen bliven“ in der Art und Weise, wie es ihre Mutter bisher gewesen war.

Ohne jeden Vorbehalt erfolgte die Freilassung eines hörigen Bauernsohnes in Grasdorf, als Prior und Konvent zu Frenswegen 1516 bestätigten, dass „Bernt ter Steghe up unß erve geboren, Lambertes ende Yden ter Stegen echte Sonne, vryg ende ledich yß van allen eghendem , also dat he sych ,mach wenden, keren unde wonen unde wesen waert em gelievet“.

Mit Abstand der wichtigste Grundherr im Bentheimer Land war der Graf zu Bentheim. Als Gräfinwitwe Walburg zu Bentheim im Jahre 1555 in eigenem und im Namen ihres Sohnes Everwin für Grete Schmeeiß aus dem Kirchspiel Gildehaus eine Urkunde ausstellen ließ, gab sie diese darin „vry quyd ledig und loß van aller hoerafften echten und Egendomb“, mit der sie ihnen bisher „vulschuldig egenhorig und verpflichtet iß gewesen“. Auch diese Freilassung erfolgte nicht ohne Eigennutz, sondern „vohr eine seckere Summe geldes“.

Grete scheint sich im Dorf Gildehaus verheiratet zu haben, wo sie mit anderen Freien den Schutz und Schirm des Grafen als ihrem Landesherrn genoß. Einer ihrer Nachkommen hat später auf der Urkunde vermerkt, diese sei „unsen fry bref fan unse hus“, und als im Jahre 1719 von der gräflichen Kanzlei Auskünfte über Zehntleistungen eingeholt wurden, hat eine andere Hand hinzugefügt, das Dokument sei zu jenem Anlass „praesentatum“, vorgezeigt worden.

Aus dem Jahre 1633 stammt ein Freibrief des Grafen Arnold Jost zu Bentheim, mit dem er seiner „Underthanin unnd Eigenhörigen unserer Graffschafft und Schloß Bentheim, säligen Henrichen Wernsingk und Fien gewesenen Eheleuten nachgelaßene Tochter Mette, geporn in der Bauerschaft Bockelte im Gericht Northorn“ frei ließ. Mette sei, so heißt es, ihm „bißherzu mit leibs eigenthumb verhafft gewesen“, und davon sei sie für eine bestimmte Summe Geldes „von solchem Eigentum frey, quidt, ledich und loß gelassen und gegeben“, so daß sie sich künftig „soll mögen kehren und wenden, auch alle freyheit genießen und geprauchen, gleich andern Freyen Leutenn, in waß Standt oder Leben ihr geliebet und gelegen ist“.

Nahezu wortgleich und mit formelhaften Wendungen ausgestellt wurden auch zur Regierungszeit des Grafen Ernst Wilhelm zu Bentheim eine Vielzahl von Freibriefen wie jener, den Hermann Heddendorp im Bentheimer Jahrbuch für den aus Sieringhoek stammenden Gerd Vennekotten von 1648 publiziert hat. Gerade für jüngere Bauernsöhne, die ansonsten allenfalls als Knecht auf dem elterlichen Hof ein Auskommen hätten finden können, ergab sich mit der Freilassung eine Möglichkeit, auf einer Brinksitzerei des Hofes oder einem Kotten in der Mark zu siedeln.

Ein Beispiel für die Freilassung aus der Hörigkeit einer Kirche sei aus dem Jahre 1649 angeführt. Der Bentheimer Pastor Johannes Leonhardt Seither beurkundete, daß Berndt Hermeling, Sohn der Eheleute Otto Hermeling und Sophia Helmichs in der Bauerschaft Drivorden

„biß herzu der Pastorei alhier mit Leibeigenthumb verwandt gewesen“ sei, nun aber für eine bestimmte und bezahlte Summe Geldes „frey, queit, ledig und loß gegeben“ und auf „alle Eigenthumbs gerechtigkeit“ an ihm verzichtet werde, so daß er sich „nun hinfüher solle mögen kehren und wenden, auch aller Freyheit genießen und gebrauchen gleich andern freyen Leuthen, in waß standt und Leben ihm geliebet und gelegen ist oder sonst am nützlichsten sein wirdt“.

Seit nicht nur die drei Grafschafter Städte, also Schüttorf, Neuenhaus und Nordhorn, sondern auch das Dorf Uelsen ab 1656 Zugezogene als ihre Bürger aufnahmen, verlangten dessen Bürgermeister von den großenteils aus den benachbarten Bauerschaften stammenden Bewerbern den Nachweis ihrer persönlichen Freiheit. So heißt es dort im Bürgerbuch 1702, dass die bisher Aufgenommenen „alle haer vry brieven getont „ (=vorgezeigt) hätten.

Aus der Zeit, als während der Unmündigkeit des jungen Grafen zu Bentheim auf Mandat des Kaisers der Erzbischof und Kurfürst zu Köln Clemens August eine Subdelegation mit der Verwaltung der Grafschaft Bentheim betraut hatte, sei eine Urkunde von 1739 zitiert. Mit ihr wurde „die hochgräfliche Eigenbehörige Greet Hartger geboren von den Eltern Giese und Fenne vom Erbe Hartger eheliche Tochter von allem Eigenthumsrecht und Pflichten“, mit denen sie bisher dem gräflichen Hause verhaftet war, „frey, ledig und loß“ gelassen, „dergestalt, daß sie nunmehr anderen freyen Leuthen gleich sich verhalten und dahin kehren und begeben möge, wie es ihm am gelegensten und dienlichsten zu seyn vermeinet“. Es versteht sich, dass sie im Gegenzug auf alle Rechte und Ansprüche gegen den elterlichen Hof in Samern verzichten musste.

Diesen Vorbehalt bei der Freilassung eines Eigenbehörigen machten auch Äbtissin und Kapitel zu St. Aegidii in Münster mit einer gedruckten Urkunde, in der nur die Namen und Daten handschriftlich ergänzt wurden, im Jahre 1774. Sie bezeugten, dass sie den Herrn Alving im Kirchspiel Ohne „von allen Eigenthums-Recht, Dienst und Ansprache, womit derselbe vor dato dieses Uns und Unserm hochadelichen Gotteshause verpflichtet gewesen, also und dergestalten entlassen haben, dass gemelter Herr sich allen Privilegien und Freyheiten, welche denen freyen Standtspersonen zu gute kommen“, bedienen und geniessen könne, dies jedoch mit der Massgabe, dass er „von gemelten Erbe als seiner Geburtsstätte renunciiren und daran ganz und gar keine Forderung, Ansprache und Kindestheil mehr haben solle“. Der Freigelssene kam, wie auf der Rückseite der Urkunde vermerkt wurde, „auf Wegkamps Erbe zu Suddendorf, Kirspels Schüttorf“. Mit der Übergabe seines Freibriefes an die gräfliche Domänenverwaltung begab er sich erneut in die Eigenbehörigkeit, wenn auch eines anderen Herrn.

Nach der Verpfändung der Grafschaft Bentheim an Kurhannover im Jahre 1753 war für Angelegenheiten der gräflich-bentheimschen Eigenbehörigen eine Kammer-Administration zuständig. Sie war es, die 1795 für Enne Schulte van Veerd in Samern deren „Freithum behandelt“ hat und sie nach Zahlung einer vereinbarten Summe „von allem Leib-Eigenthum, womit sie bisher der allergnädigsten Herrschaft verhaftet gewesen, frei und los gesprochen (hat), dergestalt und also, dass sie gleich einer anderen Freigebornen sich hin begeben und handeln kann, wie es ihr am zuträglichsten sein kann oder mag“.

Kurz und bündig erscheint dann jener Freibrief, den 1803 der Subprior des Gotteshauses Frenswegen für Geese, die Tochter der ihm „leibeigenen“ Eheleute Berend Schultze Nieling und Fenne Everink in der Bauerschaft Hohenhesingen im Gericht Uelsen ausstellte. Sie habe vor, so formuliert der Aussteller, „sich nächstens zu verheurathen und zu dem Ende einen Freybrief begehrt“, um sie „von der Leibeigenschaft“ zu befreien. Damit werde sie „entlassen

und frey gesprochen“ mit der Auflage, dass sie hinfort keinerlei Forderungen an das dem Kloster gehörende Erbe Nieling habe.

Die gleiche Einschränkung machte 1804 eine von der Domänenkammer des Reichsgrafen Ludwig zu Bentheim-Steinfurt ausgestellte Urkunde. Als sie den „Jan Schulze Hindrik aus der Bauerschaft Wengsel vom Vater Bernd Schulze Hindrik und Mutter Telle B.S. Hindrik auf Hindriks Erbe ehelich geboren, von allem Leibeigenthum, womit er höchstgedacht Ihro Hoch-Gräfl. Erlaucht bisher verhaftet gewesen, frei, ledig und loß gelassen, also und dergestalt, dass er hinführo von jedermann als ein frei geborenen Person gehalten und geachtet werden kann und mag“, dies jedoch mit dem ausdrücklichen „Beding, dass er an gen. Schulzen Hindrik Erbe oder dessen zeitlichen Besitzern fernerhin nichts, wie es auch Namen haben möge... fordern sollle oder wolle“.

Keinerlei Vorbehalt hatte die Königlich-Hannoversche Kammeradministration in Bentheim 1822, nachdem der Evert Hooltherm, Sohn von Herm und Fenne in Hoolt im Gericht Bentheim bei ihr „den Freythum behandelt“ und die vereinbarte Summe bezahlt hatte, ihm zu bescheinigen, dass er „von allen Eigenthums-Pflichten, womit er bisher der Allernädigsten Herrschaft verhaftet gewesen, frey und losgesprochen (sei), daß er gleich einem anderen Freygebohrnen sich hinbegeben und handeln könne, wie und wo es ihm am zuträglichsten seyn kann“.

Das Gedankengut der französischen Revolution, das mit der griffigen Formel nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gegen Ende des 18. Jahrhunderts überall aufgenommen wurde, wirkte sich auch in deutschen Landen aus. Als Folge der Steinschen Reformen, die im Königreich Hannover und damit in der Grafschaft Bentheim 1831 und 1833 ihre gesetzliche Regelung fanden, hatte König Wilhelm IV. von Großbritannien als König von Hannover dekretiert, „die Eigenbehörigkeit soll gegen Entschädigung der Berechtigten für die nutzbaren Rechte aufgehoben“ werden. Auch wenn sich der Fürst zu Bentheim als Gutsherr der meisten eigenbehörigen Bauern im Land seiner Vorfahren zunächst mit allen Mitteln gegen die Gültigkeit der Ablösegesetze für seine Besitzungen gewehrt hatte, musste er diese 1848 anerkennen. Damit konnten auch in der Grafschaft Bentheim die Bauern ausnahmslos für alle auf ihren Höfen geborenen Kinder durch Zahlung eines zumeist recht moderaten Ablösebetrages, für den die Ablöseordnung den Rahmen vorgab, die uneingeschränkte persönliche Freiheit erlangen.

### **Quellen**

Fürstlich Bentheimsches Archiv in Burgsteinfurt, dort die Bestände Eigenbehörigkeitssachen; Kloster Frenswegen; Stift Wietmarschen; Johanniterkommende. Auf Einzelnachweise wird aus Platzgründen verzichtet.

### **Schrifttum**

Ludwig Edel, Seit 100 Jahren freie Bauern auf eigenem Grund und Boden; in: Der Grafschafter 1955, S.296.

Hermann Heddendorp, Der Freikaufbrief des Gerdt Vennekotten in Sieringhoek; in: Jahrbuch Heimatverein Grafschaft Bentheim 1964, S. 177-181.

Heinrich Voort, Die „außerordentlichen Gefälle“ aus den eigenbehörigen Höfen in der Grafschaft Bentheim; in: Jahrbuch Heimatverein Grafschaft Bentheim 1980, S. 14-38.

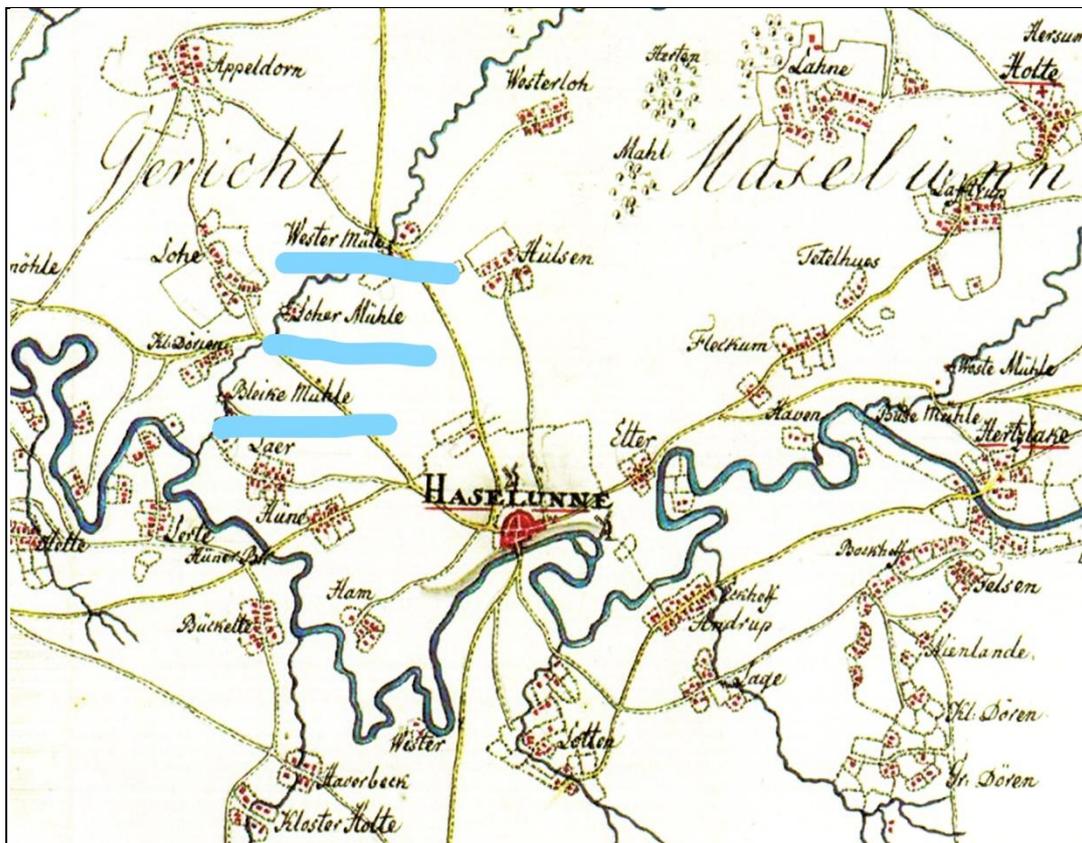
Derselbe, Das Bürgerbuch des Dorfes Uelsen 1656-1841 (Das Bentheimer Land, Bd. 225), Nordhorn 2019.

## Der Müller Anton Lübbering und die Loher Mühle bei Haselünne

Von Alois Brands

Die Loher Wassermühle war nach dem Urkataster von 1875 im Eigentum der Loher Bauern Mödden und Jansen. Im Mai 1900 inseriert der Auktionator Bernh. Post, dass er im Hause des Herrn Hofbesitzers Mödden

„... im Auftrag der Mühleneigentümer die Kornwassermühle nebst Bäckerei der Beerbten Mödden & Jansen in Lohe, fünf Minuten von der Haltestelle der Meppen-Haselünner-Eisenbahn ... auf mehrere Jahre öffentlich verpachten wird. Bei der Mühle befinden sich ein gutes Haus, 24 Scheffelsaat Ackerland und 12 Fuder Heugewachs.“



Ausschnitt aus der Karte des Emslandes von C. Wilckens aus dem Jahr 1795/96. Hier ist die Loher Mühle neben zwei weiteren Mühlen am Unterlauf der Mittelradde bereits namentlich verzeichnet.

Bis dahin war die Mühle viele Jahrzehnte an eine Familie Meyer verpachtet, die der Eignerfamilie Jansen familiär verbunden war:

1839 hatte Gerhard Heinrich Meyer (geb. am 02.12.1815 in Lastrup) am 22.10.1839 Anna Adelheid Jansen (geb. am 09.05.1819 in Lohe), Hüterin zu Holte, 20 Jahre und ledig, geheiratet. Ihre Eltern waren Heuerleute beim Beerbten Jansen in Lohe, einem der Eigner der Wassermühle.

Der Sohn der beiden, Johann Heinrich Meyer (05.06.1851 – 20.09.1896) starb recht früh, und sein Sohn Johan Bernhard Meyer (geb. 26.06.1877) kündigte den Pachtvertrag für die Mühle

und heiratete am 23.04.1901 in Bokeloh Anna Margaretha Josepha Helena Ostern aus Huden (geb. 23.02.1870). Die Braut brachte etliche Ländereien mit in die Ehe, die ein selbständiges Leben als freier Bauer ermöglichten. Der endgültige Pachtauflösungsvertrag mit den Bedingungen zur Restnutzung von Einsaaten und Abfuhr des vorhandenen Mistdüngers datiert aus dem Jahre 1901. Dem Ehepaar Meyer-Ostern in Huden wurde 1909 das Mädchen Maria geboren, das 1935 den Johannes Lübbering, Sohn und Erbe des Anton Lübbering, heiratete und dann auch die letzte Eigentümerin der Loher Mühle wurde.

Der neue Pächter der Mühle, gefunden mit obiger Anzeige, muss kurz darauf angetreten sein, darüber sind keine Unterlagen erhalten. Aber bei der Arbeit an der „Lahre Dorfchronik“ wurde in den Hofunterlagen Lampe in Lahre ein Pfändungs- und Überweisungsbeschluss gefunden, zugestellt am 18. Sept. 1908 folgenden Inhalts:

*Der Hofbesitzer Hermann Lampe, Lahre, wird vom Königlichen Amtsgericht in Vechta aufgefordert, den Kaufpreis für eine Landmaschine, erworben von dem Maschinenhändler **B.H.Diestel**, jetzt wohnhaft in Lohne i.O., früher **Mühlenpächter der Lohermühle**, nicht an diesen Händler zu bezahlen, sondern an die Gerichtskasse zu entrichten, da der Kaufmann F.C.Meyer in Haselünne einen vollstreckbaren Titel über 131,25 Mark zuzüglich 4 % Zinsen seit 1. Sept. 1902 aus einer Lieferung gegen den B.H. Diestel erwirkt habe.*

Es ist deshalb anzunehmen, dass die Pachtzeit nur kurz war oder mit Bankrott geendet ist. Für die folgende Zwischenzeit bis zum Kauf der Mühle durch meinen Großvater Anton Lübbering im Jahre 1916 gibt es keine datierten Unterlagen und wird durch die bisher nur mündlich überlieferte *Familiensaga* der Lübberings aufgefüllt. Sie erzählt, dass mein Großvater Anton Lübbering die Hanfeld-Mühle in der Bahnhofstraße in Haselünne seit 1907 in Pacht hatte. Das kann inzwischen mit Werbeanzeigen in der Haselünner Zeitung belegt werden. Vorher soll er sowohl in Sterkrade und danach auch in Marl mit einer Mühlenpacht Bankrott gemacht haben. Vielleicht hatte er die Worte seiner Mutter, die sie ihm bei Antritt seiner ersten Mühlenpacht als frischgebackener Müllermeister am 13. Mai 1900 geschrieben hatte, allzu ernst genommen:

*„...Nehme dir doch gleich beim Beginn des Geschäfts vor: Nie will ich mich, es sei durch Armuth oder Reichtum, verleiten lassen, zu viel zu nehmen oder die Ware zu verfälschen, denn das führt zu solchen Fällen, von denen man so oft hört, er hats aufgekriegt, aber er war auch nicht ehrlich, so heißt es von vielen Müllern...“*

Was verschlug die Familie Lübbering nun nach Haselünne? War Lübbering eventuell vor Gläubigern auf der Flucht? Auch darüber weiß die *Familiensaga* nichts zu berichten. Er wohnte mit seiner Ehefrau Elisabeth Berger und seinen inzwischen sechs Kindern im 1. Stock des Hauses Steintorstraße Nr. 5 bei der Witwe Hermann Apke. Bei dem Umzug nach Haselünne und bei der Geburt des Sohnes Wilhelm im April 1908 war die Schwägerin und Schwester der Ehefrau Maria Berger aus Sterkrade als Hilfe gekommen.

Es wird erzählt, dass sie morgens und abends am Fenster im 1. Stock stand und zusah, wie die Ackerbürger der Stadt ihr Vieh in Richtung Hasebrücke auf die Markenweiden trieben. Dabei stach ihr wohl ein großer, gutaussehender Mann in die Augen. Besonders fasziniert soll sie von seinen langen Armen gewesen sein. Auch war Maria als Großstadtmädchen wohl von den jungen Männern des Städtchens bei ihren vielfältigen Besorgungen für den großen Kinder-Haushalt nicht unentdeckt geblieben. Wer sich nun „den Hut verdiente“, ist nicht überliefert, es dauerte jedoch kein Jahr, und Maria heiratete den Mann mit den „langen Armen“: Den Gärtner Martin Krull von der Meppener Straße.

War die Loher Mühle immer noch unverpachtet oder schon wieder frei? Am 29. April 1910 wird dem Ehepaar Lübbering das siebte Kind, Elisabeth, geboren und als Geburtsort erstmals Lohermühle angegeben.

Wie oben schon erwähnt gehörten zur Pacht nicht nur die Mühle und eine eigene Brotbäckerei, sondern auch ein Haus und ein paar Hektar Acker- und Wiesenland. Für die große Familie bot sich damit nun ausreichend Wohnraum, Auslauf für die Kinder, die Möglichkeit der Viehhaltung und in Garten und Feld der Anbau von Nahrungsmitteln; alles war für eine autonome Selbstversorgung vorhanden, jedoch kaum Geld.

Doch da kam „Steinburgs Isken“ und sagte: „Lübbering, mit diene väälen Kinner moß du wall äine Kauh häbben. Du brukes nicks tau betaohlen, man de Kälwer in de nächsten Johre bünt miene.“

Das war der Anfang der Geschäftsbeziehung der beiden Kaufleute, da Steinburg mit seinem Viehhandel nicht nur überall herumkam und für Mühle, Futterhandel und Bäckerei Reklame machte. Steinburg wurde auch Kreditgeber für Lübbering, denn es gab 1910 noch nicht die heutigen Kreditmöglichkeiten bei Banken und Sparkassen, und überhaupt war Lübbering ja noch ein Habenichts und Bankrotteur mit einer sehr großen Familie, also völlig kreditunwürdig.

Der Mahllohn bestand damals darin, von dem zu mahlenden Korn vorher ein „Maß“ voll abzunehmen. Dieses Korn wurde in der Mühle geschrotet und zu dem dann weithin bekannten Schwarzbrot gebacken, den „Zwanzigpfündern“.

Die Umstellung der ortsansässigen Bauern von der Schafhaltung auf eine über den eigenen Bedarf hinausgehende Erzeugung von Feldfrüchten und Viehhaltung und die Kultivierung von Öd- und Heideflächen mit folgendem Einsatz von Kunstdünger ließen einen Bedarf an Futter- und Düngemitteln entstehen. Vielerorts gründeten sich Genossenschaften, die den Einkauf und die Lieferung der Rohstoffe und den Absatz der Produkte für die Mitglieder übernahmen.

Lübbering sah hier wohl eine Marktlücke, wie wir heute sagen würden, und einen Synergieeffekt für sein Schwarzbrot. Er ließ 1910 einen Telefonanschluss zur Loher Mühle legen, stellte „Knechte“ ein und suchte, wie aus einer erhaltenen Zeitungsannonce von 1910 zu sehen ist, einen soliden Fuhrmann, der dann Futtermittel und Schwarzbrot mit dem Fuhrwerk zu den Kunden brachte. Weiter entfernte Kunden konnten dann mit der Bahn von der Station Schleper aus beliefert werden.



*Das damals weithin bekannte „Zwanzigpfünder“ Schwarzbrot*



Das Geschäft brummte... und 1916 konnte Lübbering, nochmal mit Kreditgeber Steinburg an seiner Seite, den Betrieb samt Wohnhaus und ca. 6 Hektar Acker und Wiesen kaufen. Seine Familie wuchs ebenfalls, und die Tochter Hermine Josephine kam am 23. April 1915 als zehntes Kind zur Welt.

**„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten...“**

Im Mai 1917 starb Elisabeth Lübbering im Kindbett mit dem 11. Kind im Krankenhaus in Meppen. Sie war nur 37 Jahre alt geworden. Die drei ältesten Mädchen waren 16, 14 und 13 Jahre. Sie mussten den Haushalt am Laufen halten, die drei Jüngsten waren 2, 4 und 5 Jahre alt.

Der Krieg neigte sich seinem Ende zu, die Versorgungslage im Deutschen Kaiserreich verschlechterte sich besonders in den großen Städten und dem Ruhrgebiet dramatisch, aber das Telefon in der Mühle funktionierte, und die Bahn fuhr immer noch pünktlich, ... und auf der Suche nach Essbarem kam man von weither, so auch zur Loher Mühle, wohl auch durch Mundpropaganda der weitläufigen westfälischen und Ruhrgebiets-Verwandtschaft. Das Geschäft der Bäckerei ging also weiter.

Im November 1917 erhielt Lübbering die Nachricht, dass sein jüngerer Bruder Gerhard in Flandern gefallen war. Gerhard Lübbering war ebenfalls Müller geworden und in der Lathener Mühle angestellt. Anton Lübbering hatte ein Motorrad und war von seiner Familie in Ammeloe gebeten worden, den Nachlass seines Bruders in Lathen zu regeln und seine Verlobte Josephine Schulte, gebürtig aus Venhaus, die ebenfalls in Lathen in Stellung war, über den Tod ihres Verlobten zu informieren....

... und dann, so soll mein Großvater häufig erzählt haben, lief sein Motorrad am Sonntagnachmittag immer ganz von selbst nach Lathen...

... und schon im Februar 1919 heiratete Josephine im Alter von 25 Jahren den fast 20 Jahre älteren Müller mit 10 Kindern und wurde meine Großmutter.

In den nächsten 20 Jahren erlebten Familie, Mühle, Bäckerei und Futterhandel nochmal eine Blütezeit. Das hölzerne Mühlenrad wurde demontiert und durch eine Wasserturbine ersetzt, die daran angeschlossene Batterieanlage versorgte auch das Wohnhaus mit Strom, neue Mahlwerke wurden eingebaut. Neben dem bisherigen Wohnkotten wurde ein neues Wohnhaus errichtet, die Bäckerei erweitert, die jetzt auch Haselünner Einzelhandelsbetriebe belieferte.



*Das Brautpaar Schulte - Lübbering 1919*

1934 übergab Anton Lübbering anlässlich der Heirat seines Sohnes Johannes mit Maria Meyer (s.o.) sein Wohnhaus an seine Nachfolgefamilie und zog mit seiner „jungen“ Familie – nochmals hatte er neun Kinder, sieben Mädchen erreichten das Erwachsenenalter – in ein neues Haus an der Sögeler Straße. Für die Versorgung hatte er Ackerflächen auf dem neu kultivierten Dörgenerfeld gekauft, im Stall standen sechs Kühe, der Schweinestall war auf 5 Sauen ausgelegt, so dass die Selbstversorgung gesichert war und meine Großmutter mit Milchgeld, Eier- und Schweineverkauf den übrigen Haushaltsbedarf bestreiten konnte.

Schon als Motorradfahrer war Lübbering berüchtigt und gefürchtet, da er eine Beeinträchtigung der räumlichen Wahrnehmung hatte und vieles „umfuhr“. 1936 kam dann ein Opel P4 dazu. Da er mit dem Auto nicht rückwärtsfahren konnte, hatte er sich hinter seinem neuen Haus eine Garage bauen lassen, die sowohl vorn als auch hinten ein Tor hatte, so dass das Rückwärtsfahren entfiel.



*Anton Lübbering mit seiner zweiten Frau Johanna, geb. Schulte und sechs Kindern aus der zweiten Ehe sowie dahinter stehend aus der ersten Ehe die Töchter Elli, Toni und Mimi (v.l.n.r.), aufgenommen 1931.*

Der August 1941 war ein außergewöhnlich heißer Monat. Beim Teigneten in der Bäckerei ereilte ihn ein Herzinfarkt, und es wird erzählt, dass man bis zu den Handgelenken den angetrockneten Teig noch entfernen konnte, der Rest wurde von den Jackenärmeln verdeckt, und dann musste der Sarg wegen der Hitze schon geschlossen werden.

Sein Sohn Johannes führte den Betrieb fort. Jedoch ebenso wie in Westerlohmühlen drei Jahrzehnte zuvor, so brachten auch der Loher Mühle Krieg, die Mangelwirtschaft der Nachkriegszeit, familiäre Veränderungen, Wandel in Technik und Handel den Niedergang. Der Mühlenbetrieb ging stark zurück. Anton Rütten, erst Bäckerlehrling und dann ein

Schwiegersohn des Anton Lübbering, hatte in Bochum Haus und Bäckerei bei einem Bombenangriff verloren. Er führte in der Loher Mühle noch einige Jahre die Bäckerei fort, bis er eine eigene Bäckerei in Apeldorn betreiben konnte. Übrig blieb der Futtermittelhandel.

„Ruff“ und „Deuka-Legemehl“ hatten in Kleinmengen einen guten Absatz, denn wer hielt sich nach dem Kriege nicht Hühner und ein Schweinchen oder zwei..., jedoch reichte der Umsatz weder für den Unterhalt einer Familie noch für Ausweitung oder Motorisierung des Liefergeschäfts aus. Deshalb wurde zuletzt Mitte der 1950-Jahre auch der Futterhandel eingestellt.



Nachdem schon 1952 im Zuge der Radderegulierung Brücken- und Staurecht aufgehoben und die Brücke entfernt worden war, ist dann Anfang der 1960er Jahre auch das inzwischen baufällig gewordene Mühlengebäude abgerissen worden. Übrig blieb das Werbeschild für das Legemehl, dass seinerzeit Anlass für so manches zotige Witzchen war .....

### Eltern, Geschwister und Kinder des Müllers Anton Lübbering

#### **Lübbering, genannt Terrahe /Troh Ammeloe, Johann Anton, Kötter**

\*03.12.1847 Ammeloe (Vreden), †18.10.1894 Ammeloe (Vreden)

oo 28.05.1872 Vreden mit **Ulland, Gertrud** \*21.02.1853 Alstätte/Schwiepinghoop, †05.10.1901 Ammeloe (Vreden)

#### Kinder:

1. Johann Heinrich \*26.06.1873 Ammeloe, †29.04.1954 Ammeloe, oo 26.04.1904 Maria Wissing-Bensing \*27.11.1879 Crosewiek (Vreden), †02.06.1945 Ammeloe

**2. Gerhard Anton** \*24.11.1875, †25.08.1941 Loher Mühle

3. Gerhard \*12.02.1881, †02.11.1917 (gefallen)

4. Hermann \*1883, †1941, oo Maria Witte \*03.05.1891, †02.02.1965

5. Johanna \*17.02.1888, †28.07.1952, oo ca. 1923 Vehrenberg

6. Johann \*30.01.1890, †17.09.1963, oo Anna Schlüter \*24.05.1896, †06.11.1977

7. Margarethe („Grete“) \*1891, †1958, oo M. Zirves

8. Joseph \*20.09.1893, †13.10.1893

9. Bernhard Wilhelm \*26.01.1895, †1897

10. Bernhard \* 1895, †15.02.1915 (gefallen)

11. Maria 1904 – 20.08.1909

#### **Lübbering, Gerhard Anton, Müller, \*24.11.1875, †25.08.1941 Lohermühle**

**1. Ehe:** oo 10.09.1900 **Berger, Elisabeth**, \*19.03.1880 in Sterkrade, †09.05.1917 Meppen

#### Kinder aus 1. Ehe:

1. Anna Gertrud („Trautchen“), \*28.07.1901 Vreden, †07.03.1968, oo Karl Brüggemann \*19.12.1894, †22.01.1968, Bahnbeamter in Reckenfeld

2. Anna ("Änne") \*03.02.1903 Sterkrade, †30.05.1988 in Haselünne, Haushälterin auf Grumsmühlen
3. Antonia ("Toni") \*07.02.1904 Marl, †02.12.1960 Haushälterin bei Pastor in Andervenne
4. Maria \*01.09.1905 Marl, †13.11.1940 in Münster, Ordensfrau Sr. Wilrada bei den Clemensschwwestern in Münster
5. Johannes ("Hannes"), \*14.01.1907 Marl, †02.03.1960, oo 15.05.1935 Maria Meyer \*04.05.1909, †10.01.1990, Müllermeister und Erbe der Loher Mühle
6. Wilhelm ("Willi"), \*09.04.1908 Haselünne, †20.06.1987, oo 26.08.1937 Helene Boning \*20.03.1904, †20.08.1988, Bäckermeister in Goldenstedt
7. Elisabeth ("Elli"), \*29.04.1910 Lohermühle, †11.09.1988, oo 08.11.1932 Anton Rütten \*01.12.1903, †18.04.1975, Bäckerei u. Lebensmittel in Bochum, zuletzt Apeldorn
8. Friedrich ("Fritz"), \*27.07.1912 Lohermühle, †13.10.1975, oo 13.05.1941 Hedwig Sieverding \*16.10.1916, †05.05.2015, KFZ-Mechaniker bei Augustin in Meppen
9. Joseph („Joop“), 25.10.1913 Lohermühle, †19.01.1942 (gefallen), oo 01.06.1937 Maria Budde \*01.04.1918, †17.09.1988 in Ellenstedt
10. Hermine Josephine („Mimi“), \*23.04.1915 Lohermühle, †06.06.1997 in Orsoy, seit 1939 Ordensfrau Sr. Briga bei den Clemensschwwestern Münster
11. Hedwig Luise, \*08.05.1917 Meppen, †10.05.1917 Meppen

**2. Ehe:** oo 19.02.1919 **Schulte, Josephine**, \*28.04.1894 in Venhaus, †02.02.1965 in Haselünne

#### Kinder aus 2. Ehe:

1. Hedwig, \*18.06.1920, †27.09.2007 in Haselünne, Schneidermeisterin, oo 20.08.1948 Heinrich Lügering, Metereologe, \*27.10.1912 in Lotten, †26.01.1988 in Meppen
2. Johanna, \*18.08.1921, †04.05.1946 in Haselünne, Verkäuferin, oo 09.01.1946 Joseph Lügering \*1914, †17.01.1963 Haselünne
3. Rosa, \*29.11.1922, †29.11.2017 in Haselünne, oo 14.09.1949 Hermann Altevers, Zimmermann \*08.11.1919 in Lohe, †26.04.2016 in Haselünne
4. Luise, \*09.01.1924, † 29.05.2016 in Haselünne, oo 13.05.1947 Alois Brands \*03.03.1911, †12.11.1948 in Handrup
5. Hildegard, \*16.02.1926, †05.12.2012 Venhaus, adoptiert von Heinrich Schulte (Bruder der Mutter Josephine Schulte) und Caroline geb. Preun. Sie heiratete Leo Preun, einen Neffen der Caroline Preun, der dann den Hofnamen Schulte annahm. oo 28.05.1952 Leo Preun \*14.09.1926 in Moorlage, †19.03.2010 in Venhaus
6. Leo, \*05.01.1925, †20.01.1927
7. Agnes, \*20.01.1927 am Todestag des Bruders Leo †20.02.1932
8. Wilhelmine ("Helma"), \*01.06.1928, †04.02.2018, oo 11.10.1950 Hermann Strätker, Bauer \*24.11.1911, †30.12.1989 in Lahre
9. Agnes, \*17.03.1934, †04.10.2016, oo 02.09.1959 Wilhelm Altevers, Baunternehmer \*09.05.1921, †12.01.2000

## Ein Jubiläumsgedicht als firmen- und familiengeschichtliche Quelle – Aus der Geschichte der Firma Heinrich Rehme in Lingen

*Von Ludwig Remling*

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die Stadt Lingen eine Phase starken Wachstums. Die Bevölkerung stieg von 2736 Einwohnern im Jahr 1850 auf über 7000 Einwohner am Beginn des 1. Weltkriegs. Der entscheidende Impuls für dieses Wachstum war die 1856 erfolgte Errichtung der „Königlich Hannoverschen Bahnhofswerkstätten“, die gleichzeitig mit dem Beginn des offiziellen Zugverkehrs Rheine – Emden die Arbeit aufnahmen. Die Zahl der Beschäftigten im „Ausbesserungswerk“, wie der Betrieb später genannt wurde, stieg bis 1914 auf über 1100 Arbeiter.<sup>1</sup>

Doch nicht nur viele Arbeiter kamen damals nach Lingen; vermehrt ließen sich ab der Mitte des Jahrhunderts auch zahlreiche Handwerker aus den benachbarten ländlichen Regionen in der aufstrebende Stadt an der Ems nieder, um sich hier eine wirtschaftliche Existenz aufzubauen. Einige der damals gegründeten Handwerksbetriebe entwickelten sich im Laufe der Zeit zu Firmen von überörtlicher Bedeutung und bestanden bis zu 100 und mehr Jahren. Zu diesen Betrieben, die aus kleinsten Anfängen zu einer überregional agierenden Fabrik wuchsen, zählt auch die 1898 gegründete Wagenbauwerkstatt von Heinrich Rehme. Über die Geschichte dieses Unternehmens informiert neben verschiedenen Zeitungsartikeln vor allem ein längeres Gedicht, das zum 50-jährigen Bestehen verfasst wurde.<sup>2</sup>

Gründer der Firma war der Stellmacher Heinrich Rehme. Er stammte aus Haaren bei Ostercappeln, wo er am 19. September 1873 auf dem Rehme-Hof geboren wurde.<sup>3</sup> Ab 1888 begann er eine Ausbildung im Stellmacher-Handwerk. Wo er nach seiner Ausbildung arbeitete, ist nicht bekannt. 1896 kam er nach Lingen. Er fand wahrscheinlich als Geselle Arbeit beim Stellmacher Heinrich Strieker im Haus Baccumer Straße 29. Geselligen Anschluss bot ihm der Katholische Gesellenverein, der 1891 ein Vereinshaus in der damaligen Schulstraße (heute Baccumer Straße) erworben hatte.<sup>4</sup> Nach kurzen Weiterbildungsaufenthalten in Essen und Köln kehrte er wieder nach Lingen zurück und machte sich selbständig. Am 1. Mai 1898 eröffnete er die Wagenbauwerkstatt Heinrich Rehme. Wie im Hauptbuch aus der Anfangszeit überliefert ist, war der erste Wagen, den er anfertigte, „ein sechssitziger Omnibus“ für den Colon Holtel in Heitel (bei Plantlünne) zum Preis von 635,40 Mark.<sup>5</sup> Neben solchen lukrativen Aufträgen sorgte vor allem der Bau von Brautwagen für die Töchter der Bauern für regelmäßige Einkünfte.

Ein halbes Jahr nach der Gründung des Betriebs heiratete Heinrich Rehme am 10. November 1898 Anna Brinkmann aus Lingen.<sup>6</sup> Wie die Familienüberlieferung berichtet, habe er die Tochter des Handelsmann Peter Brinktrine, genannt Brinkmann, auf dem Lingener Katharinen-Markt kennengelernt. Am 25. September 1899 wurde die erste Tochter geboren, weitere neun Kinder folgten. Mit Ausnahme des 1908 geborenen Sohnes Heinrich erreichten sie alle das Erwachsenenalter.

<sup>1</sup> Remling, Ludwig, Das Eisenbahn-Ausbesserungswerk Lingen (1856-1996), in: Bernd Ruping/Reinhard Prüllage, Sang der Maschinen, Lingen 2006, S. 286-291, spez. S. 286.

<sup>2</sup> Privatbesitz, Kopie im Stadtarchiv Lingen: Allgem. Sammlung Nr. 1201. Verfasserin des Gedichts ist nach der Familienüberlieferung Agnes Rehme, die jüngste Tochter des Firmengründers.

<sup>3</sup> matricula: Taufregister der Pfarrei Ostercappeln.

<sup>4</sup> Stadtarchiv Lingen, Lingener Volksbote vom 8.1.1891 (90r, 91r).

<sup>5</sup> Ebd., Lingener Tagespost vom 25.8.1962.

<sup>6</sup> Pfarrarchiv St. Bonifatius Lingen, Trauungsregister.

Endgültig in Lingen etabliert war Heinrich Rehme mit seinem Betrieb, als er 1902 von dem früheren Posthalter Schröder das Anwesen Stadtflur 220, später Bahnhofstraße 15, erwarb.<sup>7</sup> Er wurde dadurch Nachbar der Firma Bern. Rosemeyer, deren Inhaberin, die Witwe Maria Rosemeyer, einige Zeit vorher ebenfalls einen Teil der ehemaligen Posthaltereierworben hatte: das Anwesen Stadtflur 230, später Bahnhofstraße 14.



*Das Stammhaus der Firma Rehme, Bahnhofstraße 15, später Bernd-Rosemeyer-Straße 15 (Foto: Stadtarchiv Lingen)*

Der von Bernhard Rosemeyer aus Lönigen 1875 in Lingen gegründete Schlossereibetrieb hatte seinen Sitz ursprünglich im Haus Georgstraße 12 gehabt, wechselte jedoch gegen Ende des 19. Jahrhunderts in ein günstigeres Gebäude in der Nähe des Bahnhofs. Geschäftlich kamen sich die beiden Firmen nicht in die Quere. Während Heinrich Rehme sich auf den Wagenbau, später erweitert um den Karosseriebau, konzentrierte, wandte sich die seit 1898 von Wilhelm Rosemeyer geleitete Schlosserei in immer stärkeren Maße dem Verkauf und der Reparatur von Motorrädern und Autos zu.<sup>8</sup>

Die Familien Heinrich Rehme und Wilhelm Rosemeyer pflegten eine „gute Nachbarschaft“. Wie der 1913 geborene Josef Rehme, später Landarzt in Lathen, berichtet, liefen die Kinder der beiden Familien „wie selbstverständlich gegenseitig in die Häuser. Die Mütter trafen sich öfter zu einem Plausch im Garten. Die Väter gingen einmal die Woche gemeinsam zum Üben im örtlichen Kirchenchor.“<sup>9</sup> Als Wilhelm Rosemeyers Sohn Bernd Anfang der 1930er Jahre bei Grasbahnrennen erste Erfolge feierte, hatte er in dem nur wenige Jahre älteren Karl Rehme aus dem Nachbarhaus bei den Fahrten zu den Wettkämpfen einen hilfsbereiten Begleiter.<sup>10</sup>

Die beiden Nachbarbetriebe erlebten dank der zunehmenden Motorisierung eine positive Entwicklung. 1910 fuhr Heinrich Rehme zur Weltausstellung in Brüssel. Von 1914 bis 1918 lag der Betrieb still, weil Heinrich Rehme als Landsturmmann zum Militär einberufen wurde.

<sup>7</sup> Vgl. Stadtarchiv Lingen, Bibliothek, Nr.L1 61 (Verzeichnis der Gebäude der Stadt Lingen nach durchlaufenden Hausnummern).

<sup>8</sup> Tenfelde, Walter, 100 Jahre Firma Bern. Rosemeyer in Lingen (Ems) 1875-1975, Lingen (o.J.), S. 5-10.

<sup>9</sup> Rehme, Josef, Ein berühmter Rennfahrer aus Lingen. Erinnerungen an Bernd Rosemeyer (1909-1938), in: Rüschen, Johannes (Hg.), Biographische Notizen zu emsländischen Persönlichkeiten vom 9. Jahrhundert bis heute, Bremen o.J. (1993), S. 101-105, spez. S. 101.

<sup>10</sup> Freundlicher Hinweis von Herrn Karl-Wilhelm Rehme, Oberdischingen.

Trotz der Inflation der Nachkriegsjahre gelang es den Betrieb um eine Schmiede zu erweitern. Anfang 1930 teilte Heinrich Rehme per Zeitungsanzeige mit, dass er seine „Wagenbau-Anstalt auch für Karosseriebau eingerichtet habe.“ Er empfiehlt sich für die „Neuanfertigung sowie Reparatur sämtlicher Karosserien.“<sup>11</sup>



*Umgebauter PKW aus der Firma Heinrich Rehme (Foto: Stdtarchiv Lingen)*

Neben der Wagenbau-Werkstatt von Heinrich Rehme gab es Ende des 19. Jahrhunderts noch weitere Stellmacherbetriebe in Lingen. Als damals für die klassischen Handwerksberufe wieder Zwangsinnungen errichtet werden konnten, gingen die Stellmacher leer aus. Sie schlossen sich deshalb 1906 mit verschiedenen anderen Berufen wie etwa Schornsteinfegern, Kupferschmieden, Sattlern, Buchbindern und Uhrmachern zur „Freien gemischten Innung“ für Lingen und Umgebung zusammen. Zu den Gründungsmitgliedern dieser Innung gehörte auch Heinrich Rehme. Um 1910 war er Vorstandsmitglied der Innung, um 1925 für einige Jahre Obermeister.<sup>12</sup>

Als Nachfolger in der Betriebsleitung war Karl Rehme, der zweitälteste Sohn des Firmengründers vorgesehen. Er absolvierte ein Studium am Friedrichs-Polytechnikum in Köthen, dessen Lehrangebot und Abschlüsse denen einer Technischen Hochschule vergleichbar waren.<sup>13</sup> Nach beendeter Ausbildung trat Karl Rehme in den Betrieb ein. Dank seiner Initiative wurde das Programm um den Bau von Anhängern für Lastwagen erweitert. Das

<sup>11</sup> Stadtarchiv Lingen, Lingener Volksbote vom 5.1.1930.

<sup>12</sup> Remling, Ludwig, Ehemalige und übergreifende Innungen, in: Kreishandwerkerschaft Lingen (Hrsg.), Chronik des Lingener Handwerks. Das Handwerk in Lingen und Umgebung einst und jetzt, Lingen 2000, S. 195-226, spez. 195-197.

<sup>13</sup> Freundlicher Hinweis von Herrn Karl-Wilhelm Rehme, Oberdischingen.

Know-how dafür hatte er sich in Köthen erworben.<sup>14</sup> Wie die Familienüberlieferung berichtet, haben Vater und Sohn in dieser Zeit „mit vereinter Kraft“ das Geschäft in die Höhe gebracht.

Karl Rehme heiratete am 22. April 1937 Louise Nottbeck, die aus einem Geschäftshaus in der Burgstraße in Lingen stammte. Von 1938 bis 1944 wurden dem Ehepaar vier Kinder geboren. Ab September 1939 wohnte die junge Familie im neuerworbenen Haus Bernd-Rosemeyer-Straße 17.<sup>15</sup> Das Stammhaus Bernd-Rosemeyer-Straße 15 wurde in den folgenden Jahren vorrangig als Bürohaus genutzt.<sup>16</sup>



*Die Bernd-Rosemeyer-Straße mit Haus Nr. 17 (Fachwerk), dem Wohnhaus der Familie Karl Rehme, und dem Haus Nr. 15, dem Stammhaus, später Bürohaus, dahinter die Produktionshalle und die Stellmacherei (Foto: Stadtarchiv Lingen)*

Am 18. Juli 1940 verstarb Heinrich Rehme, der Gründer der Firma, nach schwerer Krankheit im Alter von 66 Jahren. Weitere Schicksalsschläge folgten innerhalb kurzer Zeit. Im August 1941 fiel der jüngste Sohn Wilhelm in Frankreich, sein Bruder Hermann Anfang Januar 1942 in Russland.<sup>17</sup> Am 22. Januar 1942 wurden nachts Werkstätten und Lager des Betriebs Heinrich Rehme durch einen Großbrand weitgehend zerstört. Die Löscharbeiten wurden durch die grimmige Kälte, die das Löschwasser schnell zu Eis gefrieren ließ, stark behindert. Glücklicherweise gab es wider Erwarten in dieser Nacht keinen Fliegeralarm.<sup>18</sup>

<sup>14</sup> Das Lingener Adressbuch von 1938 enthält unter der Adresse Bahnhofstraße 15 folgende Angaben: Rehme, Heinrich, Wagen- und Karosseriebau, Ruf 485; Rehme, Karl, Lastwagenanhänger und Feldbahnmaterial, Ruf 485. Vgl. Adressbuch der Stadt und des Kreises Lingen-Ems. Hrsg.: Andreas Büscher, Lingen (1938), S. 77.

<sup>15</sup> Stadtarchiv Lingen, Karteisammlung Nr. 3.

<sup>16</sup> Freundlicher Hinweis von Herrn Karl-Wilhelm Rehme, Oberdischingen.

<sup>17</sup> Pfarrarchiv St. Bonifatius Lingen, Verstorbenenregister.

<sup>18</sup> Van Acken, August (†) / Schwarz, Karl-Heinz, Brandglocke – Sirenen – Erinnerungen an Brände der Jahre 1900-1962, in: Schwarz, Karl-Heinz (Hrsg.), 125 Jahre Freiwillige Feuer – Ortsfeuerwehr Lingen (Ems), Lingen 1991, S. 43-51, spez. 49.

Nach Ausbruch des 2. Weltkriegs war der Betrieb auf Kriegsproduktion umgestellt worden. Dank seiner Verbindungen gelang es Karl Rehme Aufträge der Wehrmacht zu bekommen. Hergestellt wurden vor allem Teile für die Marine. Karl Rehme war deshalb als Leiter eines kriegswichtigen Betriebs vom Kriegseinsatz befreit.<sup>19</sup> Nach dem Krieg wurde er im Entnazifizierungsverfahren in die Kategorie „entlastet“ eingestuft.<sup>20</sup>

Stärker als sein Vater nahm Karl Rehme am gesellschaftlichen Leben Lingens teil. Beim Bürgerschützenfest 1926 war er Ehrenherr des Königspaares.<sup>21</sup> Von 1938 bis 1953 bekleidete er – unterbrochen durch die Kriegsjahre – das Amt des Kommandeurs der Bürgerschützen. 1953 war er König der Bürgerschützen.<sup>22</sup>

Anfang Mai 1948 feierte die Firma Heinrich Rehme ihr 50jähriges Bestehen. Die Folgen des Großbrandes von 1942 waren weitgehend beseitigt. Der Betrieb bestand damals aus vier Abteilungen: der Stellmacherei, der Schmiede, der Montagehalle für Anhängerbau und der Holztrockenanlage. Beschäftigt waren 25 Mitarbeiter. Hauptsächlich stellte der Betrieb Lastwagenanhänger her. Zwei Mitarbeiter wurden bei der Jubiläumsfeier besonders geehrt: der Schmiedemeister Bernhard Jansen aus Laxten für 25jährige, der Stellmachermeister Hermann Brahm aus Laxten für 20jährige Betriebszugehörigkeit.<sup>23</sup>

Durch den Wiederaufbau und das beginnende Wirtschaftswunder stieg nach der Währungsreform die Nachfrage nach Lastwagen und damit auch nach Lkw-Anhängern stark an. Gleichzeitig unterlag der Bau und Verkauf von Nutzfahrzeugen aus Gründen der Verkehrssicherheit und wegen der Kontingentierung der Betriebsgenehmigungen einschneidenden Regulierungen. Die Höchstlängen eines Lkw-Zugs wurden zunächst auf 20 Meter und 1958 sogar auf 14 Meter beschränkt. Zugleich wurde vom Staat zugunsten des Gütertransports auf der Schiene für den gewerblichen Straßengüterverkehr nur eine begrenzte Zahl von Konzessionen erteilt. Lediglich der Nahverkehr und der Werksverkehr blieben konzessionsfrei. Für die Hersteller von Nutzfahrzeugen bedeuteten diese Regulierungen, dass die Absatzmöglichkeiten erheblich eingeschränkt wurden.<sup>24</sup>

Die Firma Heinrich Rehme reagierte auf die staatlichen Maßnahmen der 1950er Jahre mit einer Erweiterung ihrer Produktpalette. Aus dem handwerklichen Wagenbau- und Karosseriebaubetrieb wurde die Heinrich Rehme Fahrzeugfabrik GmbH, deren Leitung Karl Rehme als geschäftsführender Gesellschafter innehatte. Hergestellt wurden neben Lkw-Anhängern auch Spezialfahrzeuge wie Sattelaufleger, Möbelwagen, Aluminium- und Blechkarosserien, Viehtransportfahrzeuge, Feuerwehrwagen, Langholz- und Langeisenwagen. Ergänzt wurde die Fahrzeugfabrikation durch eine Reparaturwerkstatt für Lkw. Mitte des Jahrzehnts beschäftigte die Firma rund 30 Mitarbeiter. Gegen Ende der 1950er Jahre übernahm die Firma Heinrich Rehme die Generalvertretung für Krupp-Lkw, später Service Stützpunkt für Magirus-Deutz.<sup>25</sup>

Durch die Erweiterung der Produktion erwies sich das Betriebsgelände an der Bernd-Rosemeyer-Straße (früher Bahnhofstraße) zunehmend als beengt und zu klein. Hinzu kam ein weiterer ungünstiger Faktor: die Lage des Betriebs am Rande der Innenstadt. Wegen der

<sup>19</sup> Freundlicher Hinweis von Herrn Karl-Wilhelm Rehme, Oberdischingen.

<sup>20</sup> Nds. Landesarchiv, Abt. Osnabrück, Rep 980 Nr. 13384.

<sup>21</sup> Tenfelde, Walter, Chronik Lingener Bürgerschützenverein 1938 e.V., Lingen 1988, S. 155.

<sup>22</sup> Ebd., S. 179-181, 195.

<sup>23</sup> Stadtarchiv Lingen, Niedersächsischer Kurier vom 30.4.1948.

<sup>24</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_der\\_westdeutschen\\_Nutzfahrzeugindustrie\\_von\\_1945\\_bis\\_1990](https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_westdeutschen_Nutzfahrzeugindustrie_von_1945_bis_1990)

<sup>25</sup> Lingener Tagespost vom 25.8.1962 und vom 29.7.1986.

engen Ausfahrt musste bei der Auslieferung von Fahrzeugen die Bernd-Rosemeyer-Straße jeweils eine Zeitlang gesperrt werden. Als der Verkehr auf dieser Straße in den 1950er Jahren immer mehr zunahm, führte dies regelmäßig zu Staus, die unter den betroffenen Verkehrsteilnehmern für Missstimmung und Verärgerung sorgten.<sup>26</sup>



*Die Firmen Heinrich Rehme (links) und Bern. Rosemeyer (rechts daneben) in der Bernd-Rosemeyer-Straße (Foto: Stadtarchiv Lingen)*

Einen neuen Standort fand die Firma Heinrich Rehme in Darne bei Lingen an der Bundesstraße 70. Im Jahr 1960 begann man dort mit dem Bau neuer Werkshallen und Büroräume. Es entstanden zwei große Fabrikationshallen, deren freitragende Dachkonstruktion 2500 Quadratmeter überspannten. In einem Teil der Hallen wurden Anhänger und Spezialfahrzeuge gebaut, den anderen nutzte man für Reparaturen von Lkw und Anhängern.<sup>27</sup>

Umfangreiche Aufträge erhielt die Firma Heinrich Rehme 1967 und 1968 aus Bulgarien. Der Staatsbetrieb TEKCIM bestellte nach Vermittlung durch Peter Rehme, den älteren Bruder von Karl Rehme, eine größere Menge von Lkw.<sup>28</sup> Aus Kapazitätsgründen vergab der Betrieb 1968 die Fertigung eines Teils der Fahrzeuge an C. Blumhardt, die der Firma Rehme später Gegenaufträge erteilte.<sup>29</sup> Zu diesem Zeitpunkt war Karl Rehme bereits schwer erkrankt. Er verstarb am 18. Juni 1969. Seine Ehefrau Louise, geb. Nottbeck, folgte ihm am 24. September 1969 in die Ewigkeit.

<sup>26</sup> Freundlicher Hinweis von Herrn Karl-Wilhelm Rehme, Oberdischingen.

<sup>27</sup> Stadtarchiv Lingen, Lingener Tagespost vom 25.8.1962.

<sup>28</sup> Freundlicher Hinweis von Herrn Karl-Wilhelm Rehme, Oberdischingen. – Vgl. auch die Jubiläumsschrift: : Gareis, H. / Gerdsmeier, K. / Merten, Th., Handel im Wandel 1892 – 1922 – 1972. 80-jähriges Bestehen der Firma Peter Rehme & Co., vorm. Klöwer & Wiegmann KG Dortmund und 50-jährige Tätigkeit von Herrn Peter Rehme in dieser Firma, Dortmund 1972, S. 50.

<sup>29</sup> Stadtarchiv Lingen, Lingener Tagespost vom 1.4.1971.



*Die neuen Werkshallen und Büroräume der Firma Heinrich Rehme Fahrzeugfabrik GmbH an der Rheiner Straße in Darmsheim (Foto: Stadtarchiv Lingen)*

Aus der Kooperation zwischen den beiden Fahrzeugwerken in Wuppertal und Lingen entwickelte sich zum 1. April 1971 der Zusammenschluss der Unternehmen zu den Fahrzeugwerken C. Blumhardt & Rehme in Lingen. Zu je 50 Prozent waren daran Peter Rehme in Dortmund und die C. Blumhardt Fahrzeugwerke Wuppertal beteiligt. Die neugegründete Produktionsfirma sollte Anhänger, Sattelaufleger und Lkw-Aufbauten aus dem gemeinsamen Programm der beiden Stammfirmen herstellen. Zur Produktivitätssteigerung war ein Ausbau der Werksanlagen in Lingen geplant. Der Vertrieb der Fahrzeuge sollte durch die Lingener Firma in den bisherigen Verkaufsbezirken der Heinrich Rehme GmbH erfolgen, im übrigen Inland und im Ausland durch die Verkaufsorganisationen von Blumhardt.<sup>30</sup>

Der Gesellschafter Peter Rehme verstarb am 13. Mai 1978 in Dortmund.<sup>31</sup> Die Firma Peter Rehme Familienstiftung & Co. verkaufte 1980 all ihre Anteile an die Firma Blumhardt. Damit war die Firma C. Blumhardt Fahrzeugwerke Wuppertal Alleininhaber der Fahrzeugwerke C. Blumhardt & Rehme in Lingen.

Das Ende der Firma Fahrzeugwerke C. Blumhardt & Rehme in Lingen kam überraschend im Sommer 1986. Am 30. Mai 1986 musste die Firma Konkursantrag stellen. Sie war in den Strudel des am 2. Mai 1986 in Wuppertal angemeldeten Vergleichsverfahrens des Stammhauses C. Blumhardt Fahrzeugwerke geraten. Am 18. Juli 1986 wurde der Konkurs über das Vermögen der Firma C. Blumhardt & Rehme in Lingen durch das Amtsgericht Lingen eröffnet. Rund 70 Arbeitnehmer waren davon betroffen.<sup>32</sup> Die Fabrikhallen wurden nach kurzfristigen Zwischennutzungen durch andere Firmen schließlich abgebrochen. Auf dem ehemaligen Werksgelände an der Rheiner Straße befindet sich heute der OBI-Baumarkt.

<sup>30</sup> Ebd., Lingener Tagespost vom 1.4.1971.

<sup>31</sup> Ebd., Lingener Tagespost vom 18. 5.1978 (Nachruf und Todesanzeigen) – Zur wirtschaftlichen Karriere von Peter Rehme vgl. den Nachruf in der Lingener Tagespost und die biographische Jubiläumsschrift: Gareis, H. / Gerdsmeyer, K. / Merten, Th., Handel im Wandel 1892 – 1922 – 1972 (wie Anm. 28).

<sup>32</sup> Stadtarchiv Lingen, Lingener Tagespost vom 29.7.1986.

## Gedicht zum 50-jährigen Bestehen der Firma Heinrich Rehme Fahrzeugbau in Lingen (1948)

1898 – 1948  
50 Jahre  
Heinrich Rehme  
Fahrzeugbau  
Lingen (Ems)

Zu diesem schönen seltenen Feste,  
begrüsse ich zunächst die Gäste  
und wünsche, dass der heut'ge Tag  
in Harmonie vergehen mag.  
Als erste heilige Pflicht,  
vergessen wir des Gründers nicht,  
der diesen Tag durft nicht erleben  
und darum bitte ich, sich zu erheben  
um Heinrich Rehme zu  
beschenken  
mit einem treuen Angedenken.  
Ich will von seiner Lebensgeschichte,  
geben Euch 'nen kurzen Bericht.  
Er stammte aus dem Osnabrücker Land,  
viel Heimatliebe ihn immer verband.  
Nach 60 Jahren ist heut Wiederkehr,  
dass er eintrat in seine Lehr.  
mit Fleiss und Mühe er diese bestand  
1896 er den Weg nach Lingen fand.  
Bei Strieker war er als froher Gesell  
Im Kolpingshaus war er immer zur Stell,  
doch nochmals es ihn in die Ferne trieb,  
in Essen und Köln am Rhein er verblieb,  
doch allzu lange blieb er Lingen nicht fern  
denn er hatte ja ein Lingener Mädchen  
gern.  
Er hatte es im Karussel geseh'n  
schon war's um ihn und Anna Brinkmann  
gesche'n.  
Am Kathrine Markt – zur Novemberzeit,  
wurd' immer wieder das Herz ihm so weit.  
Mit dieser jungen zarten Braut,  
hat er sein Leben dann aufgebaut.

Am 1. Mai vor 50 Jahr  
Heinrich Rehme dann der Gründer war  
von einem eigenen Geschäft,  
er schaffte es mit eigenen Kräfte!  
"Mit Gott" so fing er alles an

im ersten Hauptbuch man's noch sehen  
kann  
wie war er erfüllt mit grossem Stolz,  
als der erste Waggon kam mit seinem  
Holz.  
Er schaffte dann von früh bis spät,  
Und hatte auf guten Grund gesäht.  
Des Landes schöne selt'ne Sitte  
stand in seines Lebens Mitte,  
und immer, wenn zur Maienzeit  
die Bauerntöchter haben gefreit,  
dann wurden sie nicht eher getraut  
bis Heinrich hatte den Brautwagen  
gebaut  
Im November desselben Jahr  
führte er seine Braut zum Traualtar.  
Kurz vor der Jahrhundertwend'  
hielten sie ein winziges Töchterchen in  
Händ.  
Und ein Jahr später  
da kam der erste Sohn – der Peter.  
1902 ihm sei's zum Ruhm  
erwarb er sich sein Eigentum.  
Und im Jahre 1904  
da waren es schon der Kinder vier.

1906 auf Pfingsten wurd' geboren  
Karl, den er sich zum Erben erkoren.  
Und das Jahr 1908  
hat wieder ihm 'nen Sohn gebracht,  
doch diesen kleine Heinerich  
nahm Gott wieder in den Himmel sich.  
Im Jahre 1910  
da gab's in Brüssel was zu seh'n  
Heinrich wollt um jeden Preis  
unternehmen diese Auslandsreis.  
Doch er konnte noch nicht starten  
er musste erst noch ein Kind abwarten  
bis endlich kam die jüngste Tochter sein

dann fuhr er mit Freude nach Belgien hinein.

1913 im Januar war Josef dann auch da  
1914 oh Schreck und Graus  
 da brach dann .der Weltkrieg aus,  
 der Vater von der Kinderschar  
 4 Jahre lang Soldat auch war.  
 Für Mutter war die Zeit recht schwer  
 die Sorgen wurden mehr und mehr.  
 Wie schön war es dann und wann,  
 wenn in Urlaub kam der Landsturmmann.  
 Doch wenn er sah die Sorge gross,  
 die Sorge, um das täglich Brot,  
 da ward das Herze ihm so schwer,  
 wenn er zurück muss't zum Militär.  
 Dazu im ersten Kriegesjahr,  
 der Hermann noch geboren war.  
 Und zum Kriegesschluss  
 kam der letzte Filius

Das Jahr 1918 nach verlorener Schlacht  
 hat den Vater unversehrt zurückgebracht.  
 Nun hat er mit eiserner Kraft  
 sein Geschäft wieder in Gang gebracht,  
 wie schwer war's nach der Revolution  
 und in der darauf folgenden Inflation.  
 Heute zahlte man Millionen  
 morgen schon in Billionen.  
 Diese überaus wilden Zeiten  
 der Vergleiche und der Pleiten  
 hat er glücklich überstanden,  
 nicht viele dieses überwandten.  
 Trotz allem baute er die Schmiede  
 er hatte ja nicht eher Friede.  
1923 war's und wie Ihr seht,  
 25 Jahre auch diese steht.  
 Und über Nacht, o tolle Welt  
 den Wert verlor das viele: Geld.  
 Die. Rentenmark wir hatten dann  
 das war 'ne Sorg für jedermann.  
 Dazu es war ja noch recht teuer  
 von 3 Töchtern die Brautaussteuer,  
 wie hat sich dann, Euch sei's gesagt  
 der arme Mann sich sehr geplagt.  
 Mit seiner grossen Kinderschar,  
 Ein Weiterkommen nicht einfach war.  
 [...] es dann so manches Jahr  
 bis sein Sohn Karl dann fertig war.

Da ging es mit vereinter Kraft  
 und somit haben sie es dann geschafft  
 dass das Geschäft nun kam zur Höh!  
 Die Sorgen sagten sich "Adieu",  
 Wie lebte da der Vater auf,  
 als alles nahm so guten Lauf.  
 Nicht lange war es ihm beschert,  
 was seit langem er begehrt,  
 in Freude und Zufriedenheit  
 zu verbringen den Rest seiner Lebenszeit,  
 denn des Schicksals grausame Macht,  
 hatte ihm ein schweres Leiden gebracht.  
 Bis 1940 aus dieser Not,  
 erlöste ihn ein sanfter Tod,  
 Mit 67 Jahr  
 sein Leben schon beendet war.  
 Er hat gelebt als echter Christ  
 immer war er Idealist  
 und an H e i n r i c h R e h m e  
 sich jeder gern ein Beispiel nehme.

Nun gebührt Frau Anna R e h m e Lob  
 und Dank  
 die ihr ganzes Leben lang  
 in nimmermüden Fleiss  
 zur Seit' ihm stand, es jeder weis,  
 10 Kindern schenkte sie das Leben,  
 mög Gott dafür den Lohn ihr geben,  
 Als dann der Gatte von ihr ging,  
 mit diesem Tag das Leid anfang.  
 Denn durch des Krieges grausames  
 Ringen,  
 musste sie grosse Kraft aufbringen.  
 Denn sie hat 2 ihrer Söhne Leben  
 Dem Vaterland zum Opfer gegeben.  
 Gottergeben hat das wunde Herz,  
 getragen diesen grossen Schmerz.

Wir alle, die wir hier zugegen,  
 bringen ihr Ehr und Achtung entgegen.  
 Mög Gott sie segnen Jahr für Jahr  
 das ist aller Wunsch, besonders ihrer  
 Kinderschar.  
 Das Glas jetzt jeder nehme  
 Es lebe "Hoch" Frau R e h m e.

Nun gerne ich erwähne  
 den jungen Chef Ka r l R e h m e,

der seit des Vaters Tod  
 alleine sorgte für's tägliche Brot.  
 Doch mit des Geschickes Mächten  
 ist kein ew'ger Bund zu flechten,  
 1942 im Januar  
 der Betrieb in Flammen war.  
 Was der Gründer hat errichtet,  
 wurde in Stunden durch Feuer vernichtet.  
 Karl hat dann in Findigkeit und List  
 die Firma ausgebaut wie sie jetzt ist.  
 Sorgen und Ärger blieben auch ihm nicht  
 fern  
 doch über allem stand seines Glückes  
 Stern.  
 Mög dieser nie aufhör'n zu erscheinen  
 das wünschen wir ihm und den Seinen.  
 Denn 11 Jahre schon ist er glücklicher  
 Ehemann  
 4 Kinder er sein Eigen nennen kann.  
 Mit seiner Frau Luise  
 ich glaube [ihr] alle kennt wohl diese.  
 Wir wünschen ihnen für alle Zeit  
 Gottes Segen, Gesundheit und  
 Zufriedenheit.  
 Wir alle ehren beide recht sehr  
 Darum ein kräftiges Prost ihnen zur Ehr!  
 Noch eines wollen wir bedenken  
 und unseren Blick auf 2 Menschen lenken

die in jahrelanger Treu'  
 Pflicht erfüllten immer auf's Neu.

Seit 25 Jahr  
 ist Bernhard Jansen nun schon da.  
 Als Meister vor dem Ganzen steht  
 manch Stürme sind vorbei geweht.  
 Er hat geschafft in Ehrlichkeit und Fleiss  
 wie's jeder anerkennen weiss.  
 Für seine Dienste sei ihm Dank,  
 wir wünschen, dass er noch recht lang  
 in Gesundheit steh auf seinem Posten  
 auf sein Wohl wir alle prosten.

Vor 20 Jahren zu uns kam  
 unser lieber Hermann Braam.  
 Er hat schon geleistet vieles hier  
 Und dafür danken herzlich wir  
 Und auch für seine Ehrbarkeit,  
 die er bewies in dieser Zeit.  
 Mög Gott ihn uns gesund erhalten  
 So kann er seines Amtes walten.  
 So Gott will noch recht lange Zeit  
 in Freude und Zufriedenheit.  
 Es lebe hoch das Meisterpaar  
 Noch eben so viele Jahr.



*Das Ehepaar Anna und Heinrich Rehme mit den Kindern (v.l.n.r.) Wilhelm, Else, Hermann, Josefina, Peter, Agnes, Josef, Maria und Karl, aufgenommen 1935 anlässlich des 60. Geburtstags von Johanna Rehme. (Foto: privat)*

## Genealogie Heinrich Rehme

**Heinrich Hermann Rehme**, Stellmacher zu Lingen, geb. 19.09.1873 in Haaren bei Ostercappeln, gest. 18.07.1940 in Lingen (Eltern: Kolon Franz Heinrich, gen. Bernard Rehme, geb. Ellermann und Elisabeth Rehme in Haaren);  
heiratet k. 10.11.1898 in Lingen

**Anna Maria Katharina Brinktrine gen. Brinkmann**, Haustochter zu Lingen, geb. 25.08.1875 in Lingen, gest. 11.05.1972 Lingen (Eltern: Handelsmann Peter Brinktrine und Anna Maria Gaisemeier).

### Kinder:

1. Elisabeth Agnes („Else“), geb. 25.09.1899 in Lingen (Taufpatin: Elisabeth Agnes Rehme aus Haaren), gest. 12.6.1967 in Thuine; heiratet k. 05.09.1923 in Lingen Heinrich Gelshorn, Kaufmann, aus Lingen, geb. 18.07.1897 in Lingen, gest. 18.07.1958 in Lingen.

2. Peter Paul, geb. 06.11.1900 in Lingen (Taufpate: Peter Brinktrine, gen. Brinkmann, Bremser zu Lingen), gest. 13.05.1978; heiratet Lore Pohlschröder.

3. Maria Anna, geb. 16.12.1902 in Lingen (Taufpatin: Ehefrau Maria Brinkmann zu Lingen), gest. 04.08.1962 Lingen; heiratet k. 22.05.1928 in Osnabrück Theodor Bromkamp, Kaufmann, geb. 24.11.1900, gest. 05.09.1977 in Lingen.

4. Anna Josefine, geb. 27.05.1904 in Lingen (Taufpatin: Verkäuferin Josephine Brinkmann zu Lingen), gest. 1975; heiratet k. 21.05.1924 Rudolf Tonberge, Sparkassendirektor in Oelde, Kr. Warendorf, geb. 07.12.1887 zu Osnabrück.

5. Karl Joseph, geb. 02.06.1906 in Lingen (Taufpate: Kolon Carl Heinrich Rehme in Dalvers bei Berge), gest. 18.06.1969 in Lingen; heiratet k. 22.04.1937 in Lingen Louise Nottbeck aus Lingen, geb. 07.03.1908 in Lingen, gest. 24.09.1969 in Lingen.

6. Heinrich Bernhard, geb. 13.05.1908 in Lingen (Taufpate: Schlosser Heinrich Brinkmann) gest. 21.01.1912 in Lingen.

7. Agnes , geb. 21.10.1910 in Lingen (Taufpatin: Agnes Brinkmann, geb. Stöcker, Witwe zu Lingen), gest. 26.07.2001 in Lingen; heiratet k. 19.10.1939 Friedrich Klemens Genius, Architekt in Marl, geb. 21.05.1909.

8. Heinrich Joseph, geb. 26.01.1913 in Lingen (Taufpate: Lokomotivführer Joseph Brinkmann in Bocholt), gest. 15.07.1990; heiratet st. 19.11.1940, k. 26.02.1941 in Berlin-Schlachtensee Irmgard Johannigmann aus Lingen, geb. 06.12.1914 in Lingen, gest. 04.01.1988 in Lathen.

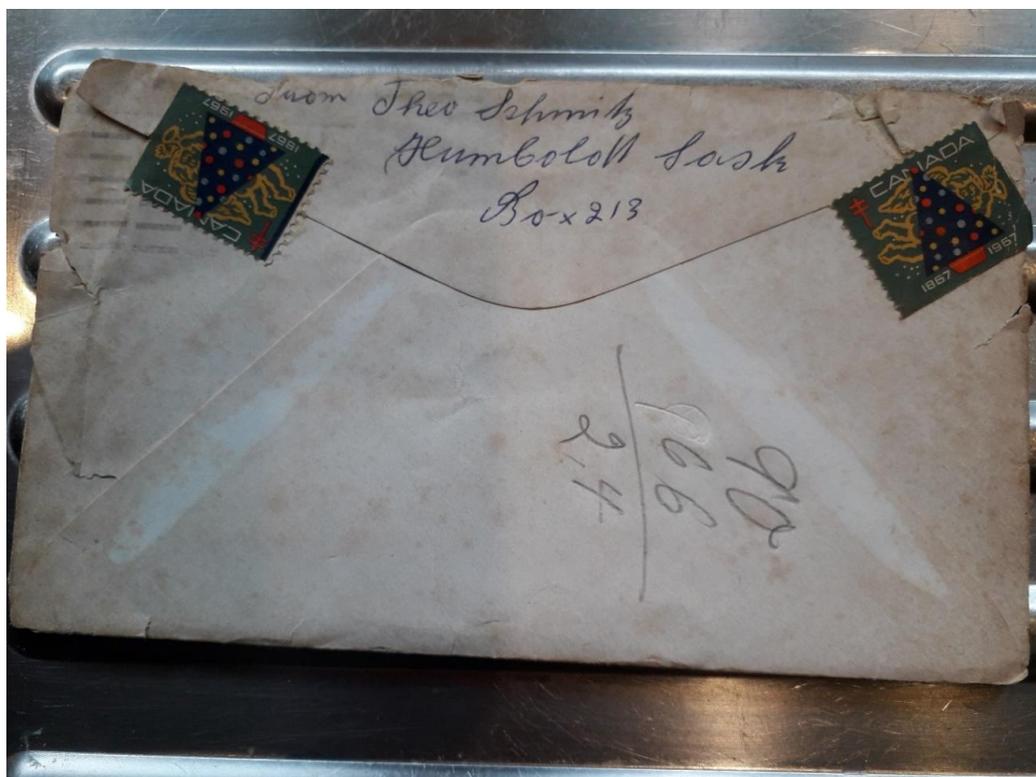
9. Hermann, geb. 07.02.1915 in Lingen (Taufpate: Hofbesitzer Hermann Rehme in Haaren), gef. 08.01.1942 Wyschgorod (Sowjetunion).

10. Wilhelm, geb. 23.12.1918 in Lingen (Taufpate: Wilhelm Rehme, Schlosser in Osnabrück), gef. 29.8.1941 Bailly-Carrois (Frankreich).

## Nachtrag zum Aufsatz „Hier fühlt man sich frei und ungebunden“ – Zwei Briefe eines Auswanderers an die Verwandten in Werlte

*Von Bernd Gebkenjans*

Im Januar 2020 wurden von mir im Heft 151, Band 31 der „Emsländischen und Bentheimer Familienforschung“ zwei Briefe des aus Spahn stammenden Auswanderers Anton Gebkenjans veröffentlicht. Über die in diesen Briefen erwähnten Brüder H. und Th. Schmitz waren damals keine näheren Angaben möglich. Doch inzwischen konnten neue Details gefunden werden. Hubert Westerhoff zeigte mir einen Brief, den sein Vater Heinrich Westerhoff (ehemaliger Schulleiter der Volksschule Spahn) 1968 aus Kanada von einem Theo Schmitz, wohnhaft in Humboldt, Sask. zugesandt bekam. Die Siedlung Pilger, wo sich Anton Gebkenjans mit Hilfe der Brüder Schmitz niedergelassen hatte, liegt 20 km nördlich von Humboldt.



Bei meiner Recherche in Spahnharrenstätte erhielt ich von der Verwandtschaft der heute noch dort wohnenden Familien Schmitz die Bestätigung, dass Theo Schmitz und sein Bruder Gerhard 1902 nach Kanada auswanderten. Beide haben dort eine Farm aufgebaut. Theo besuchte 1957 seine Verwandtschaft in der alten Heimat. Ebenfalls Hubert Westerhoff kann sich als damaliger Jugendlicher noch an diesen Besuch erinnern, da Theo Schmitz auch seinen Vater Heinrich als ehemaligen Freund besuchte.

Das mit Anton Gebkenjans auf dem Schiff ausreisende Ehepaar Elisabeth und Wilhelm Bökelmann stammt ebenfalls aus Spahn. Warum auf der Passagierliste der Ausreiseort Lathen steht, kann ich nicht beantworten. Elisabeth und Wilhelm Bökelmann waren ca. 10 Jahre in Kanada. Zwei seiner Brüder (Hermann am 25.07.1915 und Bernhard am 04.02.1916) sind im 1. Weltkrieg gefallen. So kehrte das Ehepaar mit ihrer in Kanada geborenen Tochter Mimi nach Spahn zurück in sein Elternhaus. Mimi hat später dann Johann Wigbers geheiratet.

## **Zum Tod des Lingener Ehrenbürgers Bernhard Grünberg – Erinnerungen und ein Nachruf**

*Von Ludwig Remling*

Am 16. Januar 2021 verstarb im Alter von 97 Jahren in Derby-Alvaston der Lingener Ehrenbürger Bernhard Grünberg. Er war der letzte Holocaust-Überlebende aus Lingen. Im Rahmen eines Kindertransports konnte er Mitte Dezember 1938 der Verfolgung durch die Nationalsozialisten entkommen und nach England ausreisen.

Als 1986 in Lingen der Gedenkstein für die verfolgten und ermordeten jüdischen Familien eingeweiht wurde, kehrte Bernhard Grünberg erstmals wieder in seine Geburtsstadt zurück. 1993 wurde er zusammen mit der ebenfalls in England lebenden Ruth Foster, geb. Heilbronn, zum Ehrenbürger der Stadt Lingen ernannt. Regelmäßig besuchte Bernhard Grünberg seit Ende der 1980er Jahre Lingen und gewann hier viele Freunde. Mehrfach begleitete ihn dabei seine Frau Daisy, die leider 2001 verstarb. Einer der Programmpunkte bei seinen Aufenthalten in Lingen war stets auch ein Besuch im Stadtarchiv, dessen Leitung der Verfasser bis 2007 innehatte. Wiederholt bekam Bernhard Grünberg auch Besuch aus Lingen, worüber er sich immer sehr freute.

Anfang September 2014 ergab sich für den Verfasser eine gute Gelegenheit, Bernhard Grünberg zusammen mit Stadtrat Atze Storm und Carsten van Bevern von der Lingener Tagespost zu besuchen. Mit dem Zug nach Amsterdam-Schiphol, ein Billigflug zum Flughafen East Midlands und dann mit dem Skylink-Bus Richtung Derby – am späten Nachmittag standen wir in Alvaston vor dem Haus Nr. 83 in der Eden Street und wurden von Bernhard Grünberg freundlich willkommen geheißen.



*Bernhard Grünberg in seinem Garten – hinter ihm das kleine Gewächshaus und der Werkstattschuppen (Foto: Carsten van Bevern)*

Unser Gastgeber war damals 91 Jahre alt. Das Abendessen sei gleich fertig, so begrüßte er uns. Er hatte Salzkartoffeln mit Gemüse und Putenschnitzel gekocht. An sich hatten wir geplant, in einem Hotel zu übernachten, um ihm nicht zu viele Umstände zu machen. Aber das kam für ihn überhaupt nicht in Frage. Er hatte für uns in seinem Haus zwei kleine Gästezimmer vorbereitet, auf die wir uns aufteilen sollten.

Da es nach dem Essen noch hell genug war, zeigte uns Bernhard Grünberg anschließend seinen Garten. Früher hatte er dort Gemüse angebaut und mehrere Obstbäume gehabt. Inzwischen bestand der größte Teil der Fläche aus Rasen, aber unterbrochen von mehreren Blumenrabatten mit Rosen, Dahlien und anderen Sommerblumen. Ursprünglich war der Garten auch noch größer gewesen. Da ihm die Gartenarbeit zu viel wurde, hatte er etwa ein Drittel seines Gartens an einen Nachbarn verkauft.

Mit Stolz zeigte uns Bernhard Grünberg sein Gewächshaus, in das er für seine Tomaten eigenhändig eine Bewässerungsanlage mit Zeitschaltuhr eingebaut hatte, und den geräumigen Schuppen, der ihm als Werkstatt diente. Hier ging er seit seinem Ruhestand „mit viel Spaß“, wie er selbst sagte, seinem Hobby nach, der Bearbeitung von Eisen.

Obwohl er solche Arbeiten vorher nie gemacht hatte, fertigte er hier kunstvolle Tore, Mauerstützen, Ständer für Blumenbehälter oder ähnliches. Auch das von ihm selbst entworfene Tor am Eingang zum Gedenkort Jüdische Schule in Lingen stellte er hier her. Die für das Biegen der Eisenstäbe nötigen Geräte hatte er sich selbst ausgedacht und angefertigt.



*Bernhard Grünberg in seiner Werkstatt – rechts neben ihm die handgefertigte Tischlerkiste, die ihm seine Eltern gefüllt mit Werkzeugen nach England nachschicken konnten.*

*(Foto: Carsten van Bevern)*

Nach dem langen Rundgang durch den Garten saßen wir mit unserem Gastgeber bei einem Bier zusammen. Wir unterhielten uns mit ihm über Neuigkeiten aus Lingen und über seinen Alltag in Alvaston. Er zeigte uns seine Fotoalben und berichtete anhand der Bilder aus seinem Leben. Ähnlich verliefen auch die beiden folgenden Abende. Statt der Fotoalben sahen wir uns am nächsten Tag eine abendfüllende Video-Dokumentation über die Kindertransporte nach England an. Am letzten Abend standen wieder die Fotoalben und vor allem Bernhard Grünbergs Erinnerungen an sein wechselvolles Berufsleben in England im Mittelpunkt.

Unser Besuch bei Bernhard Grünberg dauerte vom 2. September Nachmittag bis 5. September Mittag. Obwohl wir ihm mehrfach Hilfe und Entlastung anboten, ließ es sich unser Gastgeber nicht nehmen, seinen Gästen ein opulentes Frühstück mit Spiegelei, Schinken und Würstchen und Kaffee zuzubereiten.

Am 3. September machte Bernhard Grünberg mit uns einen Ausflug nach Beth Shalom in Laxton, nördlich von Nottingham, dem größten Holocaust-Museum in England. Flott steuerte der 91-jährige sein Auto durch den anfangs noch dichten Verkehr. Die Strecke war ihm nicht unbekannt, denn mindestens einmal pro Woche berichtete er damals Besuchergruppen in Beth Shalom als Zeitzeuge aus seinem Leben. Entsprechend herzlich wurden er und die Gäste aus seiner Geburtsstadt durch den Leiter und die Kuratorin des Museums begrüßt. Durch Bernhard Grünberg und eine Mitarbeiterin des Museums erhielten wir dann eine umfassende Führung durch die verschiedenen Abteilungen von Beth Shalom und die eindrucksvollen Ausstellungen.

Am nächsten Tag blieben wir auf Vorschlag von Bernhard Grünberg in der Nähe von Alvaston. Zunächst fuhr er mit uns nach Donington, wo der Lingener Rennfahrer Bernd Rosemeyer 1937 auf der dortigen Rennstrecke seinen letzten Sieg errungen hatte. Vorgesehen war allerdings keine Besichtigung der Rennstrecke, sondern ein Besuch des Donington Grand Prix Museums mit seinen über 130 ausgestellten Fahrzeugen, die auf fünf große Hallen aufgeteilt waren. Ausgestellt waren vor allem Grand Prix Rennwagen unterschiedlicher Firmen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts, aber auch historische Lkws, Pkws und Motorräder.

Nach einer Mittagspause in der Cafeteria des Museums, in der wir uns von dem interessanten, aber auch ermüdenden Museumsrundgang erholten, fuhr Bernhard Grünberg mit uns weiter in das in der Nähe gelegene Dorf Weston on Trent. Dort hatte er vor seinem Ruhestand fast 24 Jahre gearbeitet. Zunächst zeigte er uns das Haus im Dorf, in dem gewohnt hatte, bevor er zusammen mit seiner Frau die Doppelhaushälfte in der Eden Street in Alvaston gekauft hatte.

Anschließend ging es an den Ortsrand, wo die ausgedehnten landwirtschaftlichen Flächen der Firma lagen, bei der er in Alvaston etwa zwei Jahrzehnte als Fahrer und Maschinist beschäftigt gewesen war. Im schlossartigen Gutshaus seines ehemaligen Arbeitgebers war inzwischen ein feines Restaurant eingerichtet worden. Als wir dort zu Abend essen wollten, obwohl wir nicht angemeldet waren, gab es keine Probleme. Der Geschäftsführer erinnerte sich sofort an Bernhard Grünberg, begrüßte ihn herzlich und wies uns einen günstigen Tisch zu, wo wir gemütlich unseren letzten Abend feiern konnten.

Als wir uns am späten Vormittag des nächsten Tages mit vielen Dankesworten und guten Wünschen verabschiedet hatten und mit dem Skylink-Bus zum Flugplatz East Midlands zurückfuhren, waren wir voller Bewunderung wie Bernhard Grünberg trotz seines Alters mit Umsicht und Humor seinen Alltag meisterte und wie er immer noch in Beth Shalom vor Besuchergruppen und Schulklassen seine Vorträge hielt.

## Nachruf

Am 16. Januar 2021 verstarb

### Herr Bernhard Grünberg

#### Ehrenbürger der Stadt Lingen (Ems)

im Alter von 97 Jahren in Derby-Alvaston, Großbritannien.

Mit Bernhard Grünberg verstarb das letzte in Lingen geborene Mitglied der jüdischen Familie Grünberg. Seine Eltern Marianne und Bendix, sowie seine Schwester Gerda wurden Opfer des Nazi-Terrors gegen die Menschen jüdischen Glaubens. Sie wurden im Dezember 1941 nach Riga deportiert. Im dortigen Ghetto wurde Bendix Grünberg ermordet, Mutter und Schwester erlitten dieses Schicksal im Jahre 1944 im Konzentrationslager Stutthof.

Am 22. März 1923 in Lingen geboren, fand die glückliche Kindheit Bernhard Grünbergs mit der Naziherrschaft ein jähes Ende. 1938 gelang es ihm – nur mit einem Koffer als Handgepäck – als eines von fast zehntausend ausgewählten jüdischen Kindern mit einem der Kindertransporte Deutschland zu verlassen und nach England auszureisen. So überlebte er als einziger seiner Familie den Holocaust.

Bernhard Grünberg nahm die britische Staatsangehörigkeit an und anglisierte seinen Namen in Bernard Grunberg. Dank einer Initiative der Schoa-Überlebenden Ruth Foster, geb. Heilbronn, erfuhr die Stadt Lingen (Ems) 1986 davon, dass Bernhard Grünberg lebte. Noch im gleichen Jahr folgte er einer Einladung in seine Geburtsstadt, um an der Enthüllung des Gedenksteins zur Erinnerung an die ermordeten jüdischen Familien aus der Emsstadt teilzunehmen. Diesem ersten Besuch folgten viele weitere Aufenthalte in Lingen, oft gemeinsam mit seiner Frau Daisy, die 2001 verstarb. Unvergessen sind seine Besuche in den Schulen. In zahlreichen, tiefe Betroffenheit auslösenden Vorträgen mahnte er eindringlich insbesondere junge Menschen, dass sich der Holocaust niemals wiederholen dürfe.

Trotz des unermesslichen Leids, das ihm widerfahren ist, brachte er den Bürgerinnen und Bürgern Lingens großes Vertrauen, Verständnis und Dankbarkeit entgegen. Im Jahr 1993 erwies Bernhard Grünberg der Stadt Lingen (Ems) die besondere Ehre, die ihm angetragene Ehrenbürgerschaft anzunehmen – eine unvergessliche und großmütige Geste, die von seiner unermesslichen menschlichen Größe zeugt. 1998 nahm er mit großer Freude an der Enthüllung eines Gedenksteins zu Ehren seiner Familie und an der Einweihung der Jüdischen Schule teil. Seit dem Jahr 2000 ziert ein von Bernhard Grünberg selbst geschmiedetes Tor den Eingang dieses Lern- und Gedenkortes. Als bleibende Erinnerung an den Ehrenbürger trägt eine der Straßen im Emsauenpark den Namen Bernard-Grünberg-Straße. Zudem erinnern Stolpersteine in der Georgstraße an das Schicksal der Familie Grünberg und ihrer Angehörigen.

Auch in seiner neuen Heimat England engagierte sich der Lingener Ehrenbürger im Kampf gegen Antisemitismus und Rassenwahn. In der Holocaust-Gedenkstätte Beth Shalom in Laxton mahnte er jahrelang fast wöchentlich, die Naziverbrechen „nicht zu vergeben“ und die Opfer „nicht zu vergessen“.

Wir sind Bernhard Grünberg für sein mahnendes und versöhnendes Wirken für unsere Stadt sehr dankbar. Mit großer Hochachtung werden wir die Erinnerung an ihn wachhalten und weitergeben.

Lingen (Ems), 20. Januar 2021

Im Namen der Stadt Lingen (Ems) und des Forums Juden-Christen Altkreis Lingen e. V.

Dieter Krone  
Oberbürgermeister

Gernot Wilke-Ewert  
Vorsitzender

## **Interessante Artikel aus Zeitungen und dem Internet** *ausgewählt von Jan-H. Boerrigter, Martin Koers und Ludwig Remling*

### **Die NS-Lücke schließen - Geschichte Lingens im Nationalsozialismus soll endlich aufgearbeitet werden**

*Von Carsten van Bevern*



*Die NSDAP wirkte von Anfang an bis in nahezu den letzten Winkel der Gesellschaft: Das verdeutlicht auch dieses Foto eines Treffens der Nationalsozialistischen Frauenschaft Lingen im Jahr 1933. Wimpel, Hakenkreuz und ein Bild vom "Führer" Adolf Hitler fehlen nicht.*

*(Foto: Emslandmuseum Lingen)*

**Lingen.** Lingen in der NS-Zeit. Viele wissen etwas darüber. Von allen Seiten wissenschaftlich aufbereitet ist das Thema aber nicht. Das soll sich jetzt ändern.

**Die Vorgeschichte:** "Lingen 975-1975". So heißt das 1975 zur 1000-Jahr-Feier der Stadt erschienene Buch zur Lingener Stadtgeschichte. Schon kurze Zeit später wurde das Werk kritisiert, ist darin doch die Aufarbeitung der NS-Geschichte von 1933 bis 1945 weitestgehend ausgeblieben.

Regelmäßig gab es seitdem Anläufe, dies nachzuholen. Fakt ist aber: Eine solche Arbeit liegt bis heute nicht vor. Und so gibt es beim Forschungsstand über die Zeit des "1000-jährigen Reiches" in Lingen viele noch unerforschte Bereiche.

Forschungslücken bestehen unter anderem in den Bereichen Stadtverwaltung, dem Justizwesen, den in Lingen bestehenden Kasernen und dem als größtem Arbeitgeber in der Region wirtschaftlich bedeutenden Reichsbahnausbesserungswerk. Noch nicht umfassend aufgearbeitet sind auch die Themen Arisierung, Widerstand oder auch die Behandlung der NS-Zeit nach der Befreiung 1945.

Die aktuelle Initiative für eine umfassende Aufarbeitung der Geschichte Lingens während der Zeit des Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1945 ging seit 2017 vom Forum Juden-Christen im Altkreis Lingen aus. Auch im Zuge der Diskussionen über das in Lingen geplante Bernd-Rosemeyer-Museum wurde eine solche Arbeit nicht nur von Seiten des Forums, sondern auch vom Museumskurator Prof. Dr. Bernd Walter angemahnt.

### **Ergebnisse bis 2025**

Seit 2014 arbeitet der Lingener Stadtarchivar Dr. Mirko Crabus bereits epochenweise die Stadtgeschichte auf und präsentiert seine Ergebnisse seitdem in öffentlichen Vorträgen. "Ziel ist, 2025 zum 1050-jährigen Stadtjubiläum diese Ergebnisse als neue Stadtgeschichte zu veröffentlichen", erklärte Lingens für den Kulturbereich zuständige Dezernentin Monika Schwegmann auf der jüngsten Sitzung des Kulturausschusses.

Eine breitere Aufarbeitung der NS-Zeit soll zusätzlich in einem eigenen Buchprojekt erfolgen, beide sollen sich laut Schwegmann "sinnvoll" ergänzen. Für dieses Projekt hat der Stadtrat im Haushalt ein Budget von 150.000 Euro zur Verfügung gestellt.

**Der Projektstand:** Nach einer laut Schwegmann "durchaus zeitaufwendigen Suche" konnte mit dem Geschichtsdidaktiker Prof. Dr. Dietmar von Reeken von der Universität Oldenburg ein Wissenschaftler als Projektleiter gewonnen werden.

Auf Vorschlag des Projektleiters erstellt der Lingener Stadtarchivar Crabus derzeit ein umfassendes Quellen- und Literaturverzeichnis zur NS-Zeit in Lingen - aktuell umfasst dieses bereits rund 2300 Akten. Im April 2021 soll diese Arbeit abgeschlossen sein. Darauf aufbauend wird von Reeken ein Konzept für die wünschenswerten und nach Quellenlage auch möglichen Aufsatzthemen entwerfen.

Entscheidend ist laut Crabus die anschließende Suche nach geeigneten Autoren: "Das wird keine leichte Aufgabe sein. Aber mit dem Projektleiter ist praktisch auch sein umfangreiches soziales Netzwerk praktisch eingekauft worden. Er selber ist da recht zuversichtlich."

Runde zwei Jahre würden anschließend als Bearbeitungszeit für die Autoren zur Verfügung stehen. "Vorteil dieser Konstruktion als Aufsatzsammlung ist, dass hier parallel gearbeitet werden kann. Das wäre bei einer Monographie, also einer zusammenhängenden Arbeit eines Wissenschaftlers nicht der Fall", erklärte Crabus.

Für eine solche Aufsatzsammlung habe man sich laut dem Archivar bei dem zur Verfügung stehenden Budget von 150.000 Euro aber auch entscheiden müssen: "Eine Monographie ist deutlich teurer."

**Kritik** am jetzigen Vorgehen äußerte Bürgernahen-Ratsmitglied Robert Koop: "Wir wollten keine Aufsatzsammlung, sondern eine umfassende Darstellung in einer Monografie." Zudem

werde die Quellenlage nun vom Stadtarchivar und damit von einem weisungsgebundenen Angestellten der Stadt übernommen: "Entspricht das wirklich der notwendigen Unabhängigkeit?"

Dem entgegnete Crabus, dass eine Monographie nicht zwangsläufig besser für dieses Thema geeignet sei. Und zu seiner Unabhängigkeit: "Das stimmt, ich bin Angestellter der Stadt. Ich habe aber auch ein Berufsethos. Einschränkungen in meiner Arbeit hätte ich nie akzeptiert. Außerdem recherchiere ich in für alle Interessierten frei zugänglichen Archiven."

**Wie es weiter geht:** Bei einer Gegenstimme von Robert Koop wurde die Verwaltung von den Mitgliedern des Kulturausschusses beauftragt, das Projekt "Aufarbeitung der Stadtgeschichte" in der hier skizzierten Vorgehensweise voranzutreiben. Der Projektleiter soll zudem in eine kommende Ausschusssitzung eingeladen werden. Ausschussmitglieder als auch das Forum Juden-Christen sollen weiter regelmäßig über den Projektstand informiert werden.

#### **Der Projektleiter: Dietmar von Reeken**

Dietmar von Reeken ist Professor für Geschichtsdidaktik mit den Schwerpunkten Geschichtsunterricht und Geschichtskultur an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Der 1959 in Wilhelmshaven Geborene hat Geschichte, evangelische Religionslehre, Pädagogik und Soziologie an den Universitäten Münster und Oldenburg studiert.

Als Wissenschaftler war er zuvor an der Uni Bielefeld tätig, seit 2004 ist er Professor für Didaktik der Geschichte am Institut für Geschichte in Oldenburg. Forschungsschwerpunkte von ihm sind unter anderem die Geschichtskultur im Geschichtsunterricht, die Nordwestdeutsche Regionalgeschichte sowie Holocaust in der Grundschule.

Er ist zudem ehemaliges Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Uni Münster zur Aufarbeitung der Geschichte insbesondere der Stadtverwaltung in der NS-Zeit.

*Lingener Tagespost vom 19.02.2021*

## **Vergessene KZ-Leiterin aus Gildehaus Sparkassenstiftung fördert Buchprojekt über Friederike Wieking mit 28 000 Euro**

**NORDHORN** Im Jahr 2015 stieß ein aufmerksames Forscherteam um Peter Weidner und Sören Groß (Geschichtswerkstatt Curriculum Vitae) in einem Berliner Archiv auf ein bisher unbeachtetes Dokument mit der Unterschrift Heinrich Himmlers und einer Bestätigung durch das Führerhauptquartier.

Es handelte sich um die Ernennungsurkunde der gebürtigen Gildehauserin Friederike Wieking (1891–1958) zur Regierungs- und Kriminaldirektorin im Dritten Reich. Dieser Fund löste eine Kettenreaktion an Nachforschungen aus. Wer war diese hochrangige Frau im männlich dominierten NS-Staat? Welche Rolle spielte Wieking im Stab der Reichsfrauenführung und als Leiterin der Jugendkonzentrationslager Uckermark und Moringen? Wie konnte Wieking während der Weimarer Republik und zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland diese Karriere hinlegen, die damals für eine Frau sehr außergewöhnlich war?

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, gingen die Geschichtswerkstatt Curriculum Vitae und der Heimatverein der Grafschaft Bentheim im Jahr 2015 eine Kooperation ein. Seither hat

Sören Groß in jahrelanger, akribischer Arbeit die Biografie einer bis dahin fast vergessenen Grafschafterin rekonstruiert und ausgearbeitet.

Finanziell getragen wurde das Großprojekt durch das Engagement der Grafschafter Sparkassenstiftung, die 28 000 Euro für die Umsetzung gespendet hat. „Das Buchprojekt erforscht erstmalig die Lebens- und Wirkungsgeschichte der obersten Regierungs- und Kriminalrätin im Dritten Reich. Wieking war damals eine der einflussreichsten Frauen in Deutschland.

Die Grafschafter Sparkassenstiftung ist bekannt dafür, bedeutende Buchprojekte mit neuen Erkenntnissen in Bezug zur Graftschaft Bentheim zu fördern“, verdeutlicht Stiftungsratsvorsitzender Hubert Winter, der hinzufügt: „Die neuen Informationen werden dank des Projektes nachhaltig zur Verfügung stehen und sind äußerst wertvoll für die Erforschung der regionalen und überregionalen Geschichte.“

Für den ehemaligen Studenten der Geschichte und Buchautor Sören Groß wurde aus dem Forschungsprojekt über Friederike Wieking eine Staatsexamensarbeit zum Thema „Die Weibliche Kriminalpolizei 1927–1945, Friederike Wieking und das Scheitern eines sozialen Reformprojektes“. Nach Recherchen in Archiven des Bundes und der Länder, im Ausland sowie in Auswertung ergänzender Quellen legt der Autor nunmehr eine wissenschaftlich fundierte Biografie vor, die zur Aufarbeitung nationalsozialistischer Täterschaften beiträgt, schreibt Uwe Fietzek, Vorsitzender des Heimatvereins Graftschaft Bentheim, im Grußwort des Wieking-Buches.

#### **„Beitrag zur Erinnerung“**

Fietzek fügt hinzu, dass der Heimatverein diese geschichtswissenschaftliche Publikation als einen wichtigen Beitrag zur Erinnerungskultur ansieht. Mit der Herausgabe dieses Buches möchte der Heimatverein einen neuen Blickwinkel auf die Geschichte der Frauen im Dritten Reich werfen, die – wie Friederike Wieking – aktiv an der Umsetzung der Rassenpolitik mitgearbeitet haben.

Das Buch über Friederike Wieking teilt sich in vier Hauptabschnitte auf: „Jugendjahre und Ausbildung im Kaiserreich“, „Aufstieg in der Weimarer Republik“, „Zeitenwende – Himmlers Kriminalistin“, und „Der Umbruch: Kriegsende, Gefangenschaft und letzte Lebensjahre“. Zum Gelingen trugen neben Peter Weidner, der gebürtig aus Bad Bentheim stammt, auch Historiker Helmut Lensing, Gudrun Borggreve und Erika Klanke sowie Wilhelm Hoon bei. Bernhard Jansen, Geschäftsführer des Heimatvereins Graftschaft Bentheim, forcierte den Entstehungsprozess des Buches.

Groß dankte der Familie Wieking, die sich dem Projekt angeschlossen hatte. Insbesondere Elke Wieking, die ebenfalls ein ergreifendes Grußwort verfasst hat, trug laut Groß wesentlich dazu bei, bestimmte Charakterzüge Friederike Wieking besser zu verstehen.

Erhältlich ist das fast 400 Seiten umfassende Buch für 29,80 Euro im Buchhandel (ISBN 9783-9818211-8-5).

*Lingener Tagespost vom 12.11.2020*

<https://www.pressreader.com/germany/lingener-tagespost/20201112/282097754234297>

## **Neues Führungsduo leitet Gedenkstätte -Langjährige Mitarbeiter übernehmen Geschäftsführung in Esterwegen**

**Meppen. Die Gedenkstätte Esterwegen wird seit Beginn des Jahres von den Historikern Dr. Sebastian Weitkamp und Martin Koers M.A. geleitet. Als Nachfolger von Dr. Andrea Kaltoven, die zum Jahresende 2020 in den Ruhestand ging, übernehmen sie die Geschäftsführung der Stiftung Gedenkstätte Esterwegen. Das teilt die Stiftung Gedenkstätte Esterwegen als Trägerin der Gedenkstätte nun mit.**

„Mit Martin Koers und Sebastian Weitkamp haben wir ein hervorragendes Leitungsduo. Ich begrüße es, dass die Nachfolgeregelung zügig erfolgt ist, und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit den beiden langjährigen Mitarbeitern der Gedenkstätte“, betont Landrat Marc-André Burgdorf, zugleich Vorsitzender des Stiftungsvorstandes.

Weitkamp, Jahrgang 1973, studierte an den Universitäten Osnabrück und Münster Germanistik und Geschichte. Er promovierte als Stipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung mit einer Studie zum Auswärtigen Amt und der Judenvernichtung in Europa 1943-1945. Seit der Aufbauphase der Gedenkstätte Esterwegen 2009 ist er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig, zudem seit 2007 Lehrbeauftragter an der Universität Osnabrück. Zu seinen inhaltlichen Arbeitsschwerpunkten gehören unter anderem die Phase der „frühen“ Konzentrationslager 1933 bis 1936, die Strafgefangenenlager, die „Nacht und Nebel“-Gefangenen sowie die Wachmannschaften der Lager.

Koers, ebenfalls Jahrgang 1973, studierte Neuere/Neueste Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum und ist seit 2004 als Historiker und Archivar in der Region Emsland/Bentheim aktiv, unter anderem für die Gemeinde Geeste, die Emsländische Landschaft und die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim. Seit vielen Jahren ist er zudem Mitglied des Vereins „Aktionskomitee für ein Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Emslandlager“. Zu seinen inhaltlichen Arbeitsschwerpunkten gehören unter anderem die Themenbereiche Kriegsgefangene, die KZ-Außenlager Versen/Dalum sowie die Erinnerungskultur nach 1945. Derzeit promoviert er an der Ruhr-Universität Bochum bei Prof. Faulenbach zum Schicksal insbesondere der sowjetischen Kriegsgefangenen in den Emslandlagern.

Das neue Leitungsteam arbeitet bereits seit mehr als vier Jahren zusammen und führte zuletzt in Kooperation mit der Universität Osnabrück eine Feldwoche mit Studierenden im Rahmen des vom Bund geförderten Projektes „Boden|Spuren. Gewaltorte als Konfliktlandschaften in der Geschichtskultur“ auf dem Gelände des ehemaligen Lagers II Aschendorfermoor und dem angrenzenden „Heroldfriedhof“ durch.

Angesichts der Corona-Situation ist das Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm für 2021 noch nicht durchgehend festgelegt; allerdings stehen die Eröffnung der Ausstellung „Paul Gangolf (1879 – 1936). Vergessener Künstler der Moderne // Ermordeter Häftling des KL Esterwegen“ im April sowie die Fortführung des Projekts „Boden|Spuren“ auf der Kriegsgräberstätte Dalum im Sommer oder Herbst 2021 auf der festen Agenda von Weitkamp und Koers.

*<https://nordnews.de/neues-fuehrungsduo-leitet-gedenkstaette-langjaehrige-mitarbeiter-uebernehmen-geschaefsfuehrung-in-esterwege>*

## **Die Geschichte der Bauernhöfe – Fleißarbeit des Lingener Familienforschers Rudi Ripperda – Historie digitalisiert**

*Von Ludger Jungeblut*

Lingen (EL) - Wer die 400-jährige Geschichte der Bauernhöfe in Altenlingen, Holthausen und Biene kennenlernen will, hat dazu dank der Fleißarbeit des Lingener Familienforschers Rudi Ripperda Gelegenheit.



*In 20-jähriger Fleißarbeiterforschte der Heimatfreund Rudi Ripperda die Geschichte aller Höfe in Holthausen, Biene und Altenlingen. (Foto: Ludger Jungeblut)*

Im Februar vorigen Jahres übermittelte er dem Heimatverein Holthausen-Biene, dessen Mitglied er ist, in digitalisierter Form die Historie von 16 Höfen in Biene und 14 Höfen in Holthausen vom 17. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Zudem hat er, ebenfalls in Excel-Tabellen, die Geschichte von 19 Höfen in Altenlingen nachgezeichnet. Auch diese Daten wird er dem Archiv des Heimatvereines Holthausen-Biene übergeben. Ewald Teipen, Schriftführer des Heimatvereines Holthausen-Biene, hat die Unterlagen über die Höfe in Holthausen und Biene in zwei Bänden, die 126 beziehungsweise 133 Seiten umfassen, zusammengestellt. Die Bände können nach Absprache mit Ewald Teipen (Tel. 0591 63292) im Archiv des Heimatvereines eingesehen werden. Es dürfen auch von einzelnen Seiten oder Artikeln Kopien oder Ablichtungen gemacht werden. „Eine Ausleihe von Unterlagen außer Haus ist wegen des organisatorischen Aufwandes aber nicht möglich“, sagt Teipen.

Der Schriftführer betont: „Ich bin sicher, dass die von Rudi Ripperda zusammengetragenen Daten für Familienforscher sehr interessant sind und ihnen viel Sucharbeit ersparen.“ Wegen der Corona-Pandemie könne sich die Archivgruppe leider derzeit nicht im Archiv des Heimatvereines Holthausen-Biene treffen, sagt Teipen. Rund 20 Jahre hat der jetzt 74-jährige Rudi Ripperda, der früher als Bankkaufmann bei der OLB Lingen tätig war, an der Zusammenstellung der Familiengeschichten über die Höfe gearbeitet. Dabei wurden viele

Namen von Heuerleuten erfasst und ein Register erstellt, von welchem Hof die Personen abhängig waren. Da Ripperdas Ehefrau aus Holthausen stammt, entwickelte der Heimatforscher die Idee, die Geschichte sämtlicher Höfe in Altenlingen, Holthausen und Biene zu recherchieren.

Erste Einträge in den Lingener Kirchenbüchern der Gemeinde St. Bonifatius, deren Kopien sich im Lingener Stadtarchiv befinden, reichen bis in das Jahr 1616 zurück. „Der damalige Leiter des Stadtarchives, Dr. Ludwig Remling, hat mich aktiv unterstützt, indem er mir weitere Quellen aus dem Staatsarchiv, wie zum Beispiel das Viehschätzungsregister Biene erschloss“, betont Ripperda und fügt hinzu: „Der Reichtum von Bauern ließ sich gut an der Zahl der Pferde ablesen, die sie hielten“



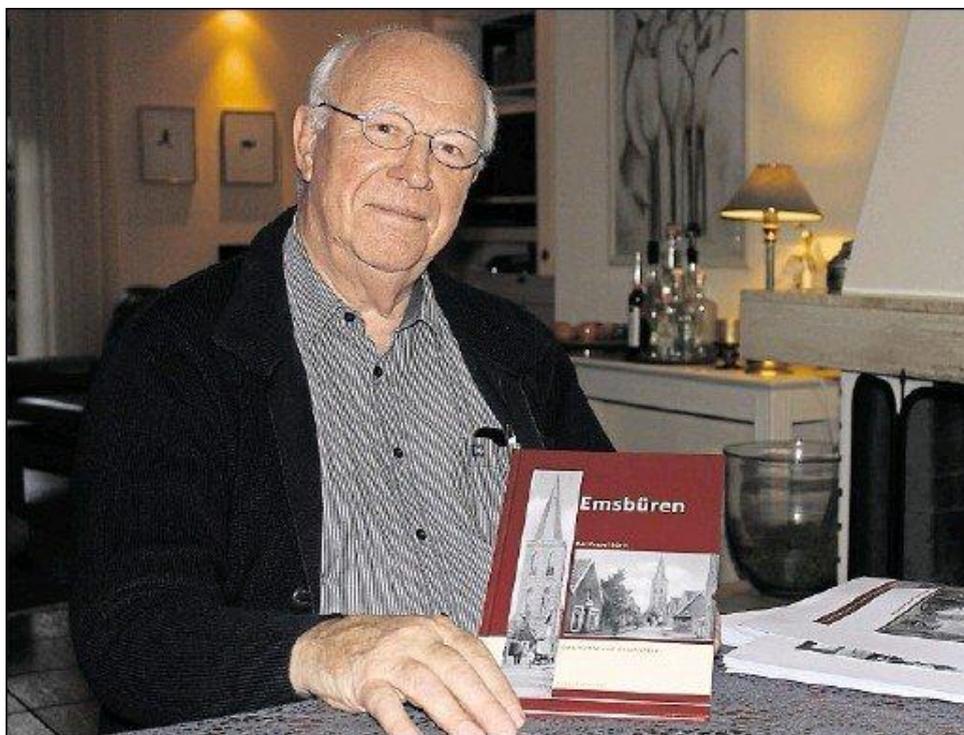
*Auch die Geschichte des Hofes Weiß in Holthausen – das Foto entstand um 1930 – hat Rudi Ripperda erforscht. (Repro: Heimatverein Holthausen-Biene)*

Ripperda unterstreicht, dass es nicht mit letzter Sicherheit nachweisbar sei, ob und wie die in den Hofchroniken genannten Personen zusammengehören. „Ich habe versucht, mithilfe der in den Kirchenbüchern genannten Taufpaten und Trauzeugen sowie anhand der aufgeführten Quellen eine plausible Zusammenführung der ermittelten Personen herzustellen.“ Um eine übersichtliche Datenverwaltung zu erhalten, habe er bei Vornamen eine einheitliche Erfassung vorgenommen. „Zum Beispiel Heinrich statt Henrici oder Adelheid statt Aleidis. Bei den Familiennamen habe ich gebräuchliche Versionen verwendet.“

Das Interesse an der Ahnenforschung erwachte bei Ripperda übrigens, als er sich vor Jahrzehnten näher mit seinem Ururururgroßvater Herzog Johan Willem Ripperda befasste. Der Herzog wurde am 7. März 1682 in Oldehove, Niederlande geboren und starb am 7. Oktober 1737 in Tetuan, Marokko. „Mein Vorfahre war ein Abenteurer, wie er im Buche steht. Er hatte enge Kontakte zum spanischen Königshaus“, erklärte Ripperda.

## **Zeitreise durchs Kirchspiel Emsbüren Neues Buch von Heimatforscher Hubert Hölscher erschienen**

*Von Anne Bremenkamp*



*Auf eine spannende Zeitreise durch alle 14 Ortsteile des alten Kirchspiels Emsbüren entführt Buchautor und Heimatforscher Hubert Hölscher im Buch „Emsbüren – Dat Kespel Bür'n“. (Foto: Anne Bremenkamp)*

**EMSBÜREN** Heimat ist der Ort, wo die Erinnerung sich auskennt. Hubert Hölscher aus Emsbüren lässt in seinem neuen Buch „Emsbüren – Dat Kespel Bür'n“ zahlreiche Erinnerungen an unwiederbringliche Zeiten in allen 14 Ortsteilen des Kirchspiels Emsbüren unvergesslich werden.

Geschichte wird lebendig durch feinsinnig erzählte Geschichten und Bilder. Heimatforscher Hubert Hölscher aus Emsbüren ist ein begnadeter Geschichtenerzähler, ein genauer Beobachter und ein leidenschaftlicher Bewahrer der Vergangenheit, die er für die Gegenwart und Zukunft festhält. Bereits 2014 hat der Autor, der in wenigen Tagen seinen 78. Geburtstag feiert, einen Bildband über Emsbüren herausgebracht, der große Beachtung fand.

### **Historische Fotos**

Der Zündfunke, ein zweites Buch über das Kespel aufzulegen, war seine begeistert angenommene Ausstellung „Das Kirchspiel Emsbüren in alten Bildern“.

Diese bildete im vergangenen Dezember im Rathaus den krönenden Abschluss des 1200-jährigen Emsbürener Jubeljahrs. Eine mit Sorgfalt ausgewählte Sammlung historischer Fotografien ab etwa 1890 ließ die Ausstellungsbesucher in bewegende Geschichten aus bewegten Vorleben eintauchen und nahm die Betrachter mit auf außergewöhnliche Streifzüge durch Vergangenheiten quer durch alle Ortsteile – inklusive der heute zur Grafschaft Bentheim gehörenden Dörfer Engden und Drievorden. Viel zu schade für nur eine zeitlich

begrenzte Ausstellung, hat Hölscher diese imposante Bildergalerie auf vielfachen Wunsch nun in einem hochwertig gebundenen Buch zusammengefasst.

Auf mehr als 120 bebilderten Seiten ist das Werk gespickt mit vielen Dönkes und Wissenswertem, die, in erfrischende Geschichten verpackt, über die Historie, die Menschen und das Brauchtum im Kirchspiel Emsbüren informieren. Bei der Erstellung des auf 1000 Exemplare limitierten Buches konnte Hölscher aus dem Vollen schöpfen, denn sein Archiv lässt sich durchaus als das „kulturelle Gedächtnis“ des Kespels betiteln.

So entlockt das Buch dem Leser schon auf den ersten Seiten ein Schmunzeln, denn Pastor Deitering beschwerte sich anno 1844 in einem Brief an das Königliche Amt Lingen bitter über die im Kirchspiel üblichen „Sauf-Tage“ auf Hochzeiten, Richtfesten, beim Aufstellen des Pfingstbaumes oder gar bei Beerdigungen.

Auch alten Kinderspielen wie dem „Pundstück-Zucker Klattken“ oder dem „Pinndopp Jagen“ werden Seiten gewidmet, bevor eine spannende Zeitreise in alle 14 Ortsteile des „Kespel Bür'n“ beginnt.

Nur beispielhaft: In Engden lernt der Leser den Männergesangverein „Accordia“ kennen, in dem das Adelsgeschlecht der Drievordener nur dann mitsingen durfte, wenn es Frauen aus Engden geehelicht hatte.

Aus Bernte wird von den „Steinen im Sarg“ erzählt und aus dem Elberger Feld die mutige Vertreibung eines Wolfes. Auch was es mit „Petöllkes“ und den „Bürschker Grüppenschieters“ auf sich hat, erfährt der Leser.

Erhältlich ist das neue Buch „Emsbüren – Dat Kespel Bür'n“ von Hubert Hölscher zum Preis von 22,50 Euro im Internet und in folgenden Verkaufsstellen in Emsbüren: Schulbedarf 1X1, Bäckerei Sabel, Autohaus Kock, VVV, Salon Küpker, Raiffeisenmarkt und Autohaus Wobben-Rothkötter. Jeweils zwei Euro des Verkaufspreises gehen an das Kinderhaus Hanukkah in Ghana, für das sich Hubert Hölschers Ehefrau Hildegard engagiert.

*Lingener Tagespost vom 10.11.2020*

<https://www.pressreader.com/germany/lingener-tagespost/20201110/281904480701831>

## ***Aus zehn Dollar machte er Millionen - Tischler aus Lorup: Wie Matthias Többen in den USA spektakulär reich wurde***

*Von Mirco Moormann*

**Lorup / Cincinnati.** Es ist die klassische Geschichte eines Aufsteigers: Matthias Többen kam vor fast 70 Jahren mittellos in die USA und ist heute einer der einflussreichsten und wohlhabendsten Männer im Raum Cincinnati.

Der heute 89-jährige Többen blickt auf ein bewegtes Leben zurück - und hat ein Buch darüber geschrieben. Nun ist es auf Deutsch übersetzt worden und gibt einen Überblick der

zahlreichen Erlebnisse des Lorupers, der sich mit Fleiß und Mut in seiner neuen Heimat hochgearbeitet hat.

Sein erster Eindruck vom Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist jedoch verwirrend und beängstigend: Der 21-jährige Matthias betritt am 19. Januar 1953 den Kontinent Nordamerika. Nach sechs Tagen Überfahrt mit dem Schiff von Bremerhaven kommt er in New York City an. Überwältigt von der schieren Größe und den Massen an Menschen und Autos muss er sich durch die Stadt schlagen und zum Bahnhof gelangen. Der junge Mann spricht kein Englisch - alles was er besitzt, befindet sich in einem Sperrholzkoffer, den sich der Tischler in der Heimat gebaut hatte.

Zehn Dollar hat er in der Tasche. Nur mit Glück schafft er es irgendwie zum Bahnhof, um den Zug nach Cincinnati zu nehmen - dort lebt seine Schwester Maria, die ein Jahr zuvor in die Staaten eingewandert war. Über Umwege - er saß im falschen Zug und war unterwegs nach Kalifornien - kommt er dank der Hilfe eines Fremden mit zwei Tagen Verspätung in der neuen Heimat an.

### **In ersten Tagen kommen Zweifel auf**

In diesen ersten Tagen kommen ihm oft Zweifel, ob es die richtige Entscheidung ist. Doch nachdem er sich in Cincinnati bei der Schwester und dem Schwager richtig satt essen und ausschlafen kann, weichen diese Gedanken wieder. Auch steht ein neuer Job als Tischler an - und ein komplett neues Leben, von dem er noch nichts ahnt.

Nach dem Krieg hatte er mit 14 Jahren die Ausbildung zum Tischler in Börger begonnen und abgeschlossen. Es folgten Beschäftigungen in Herzlake und Lorup, bevor er sich selbstständig machte. Dies wurde für Többen jedoch zum Problem, da er keinen Meistertitel führte und sich ohne Genehmigung selbstständig gemacht hatte. Es kam zum Prozess und einer Geldstrafe von 1200 Mark, die er nicht bezahlen konnte und wollte, so Többen.

### **"Lebewohl" statt "Auf Wiedersehen"**

Somit war seine Entscheidung gefallen. Schweren Herzens brachte seine Familie ihn nach Bremerhaven, die Mutter verabschiedete sich mit "Lebewohl", da sie ein "Auf Wiedersehen" nicht für möglich hielt. Doch es sollte anders kommen. Und aus den zehn Dollar für ihren Sohn, die sie nach dem Krieg von einem US-Soldaten für Eier und Hühner erhalten hatte, sollte dieser Millionen machen.

Wenige Tage nach Többens Ankunft in Cincinnati geht die Arbeit als Tischler los. Er arbeitet mit seinem Schwager Nic Kreuzjans für dessen Bruder Georg, der schon 1930 aus Lorup in die USA eingewandert war und sich einen Namen als Bauunternehmer gemacht hat. Zwei Jahre lang arbeitet er viel, 100 Stunden pro Woche, und hat bereits ein kleines Nebengewerbe.

Mit dem ersten gesparten Geld will er ein Grundstück kaufen und ein Haus für sich und seine Frau Laverne, die er in der Zwischenzeit kennengelernt hat, bauen. Doch aus einem Grundstück werden 40 Hektar, die er selbst erschließt, gleich ein ganzes Wohngebiet plant und die Häuser verkauft. Der Unternehmergeist ist geweckt, viele andere Projekte sollen folgen. Das neue Leben in bis dato ihm unbekanntem Wohlstand kann beginnen.

Die Kindheit und Jugend Többens war größtenteils geprägt von Krieg, Hunger und Elend. Als Kind, dazu noch mit Asthma, konnte er selbst wenig auf dem elterlichen Hof aushelfen. Hinzu

kam die stetige Angst vor Repression, von Nachbarn an die Nazis verraten zu werden, denn der Vater Rudolf sprach sich offen gegen Hitler aus.

### **Die Schrecken des Zweiten Weltkriegs erlebt**

Die Schrecken des Zweiten Weltkriegs erlebte Matthias Többen im April 1945 als 13-Jähriger. Damals starb sein Freund Peter Abeln durch eine Maschinengewehrkugel eines Flugzeugs. Ein Schuss hatte sich im Luftkampf über Lorup verirrt und den Jungen als Querschläger tödlich am Kopf getroffen. Többen lief genau neben ihm als es passierte. Auch seine Lehrzeit in Börger beschreibt er als brutal und unerträglich. Doch er habe auch daraus gelernt, meint Többen: "Strebe immer nach Perfektion in allem, was du tust - und jeder verdient es, mit Mitgefühl und Würde behandelt zu werden."

Nach diesen Prinzipien lebt der Tischler, der in den USA auch ohne Meistertitel ein Unternehmen führen kann, in der neuen Heimat, dem Dreiländereck Ohio, Kentucky und Indiana. Noch in den 1950er-Jahren macht er sich selbstständig, baut Häuser und Wohnanlagen. Viel Geld verdient er mit dem Bau von Tankstellen und Raststätten an den amerikanischen Highways. Der Kauf einer Kohlenmine hingegen führt zu Problemen, sodass er diese wieder verkaufen muss.

### **Es geht weiter aufwärts**

Finanziell weiter aufwärts geht es Ende der 1980er-Jahre, als er in das Gas- und Stromgeschäft einsteigt. Seine Firma "Stand Energy" ist in 18 US-Bundesstaaten aktiv. Zudem baut er Seniorenheime wie in Louisville/Kentucky mit 180 Appartements. Als Farmer wird er ebenfalls aktiv, besitzt eine Ranch "Triple T Farms", auf der Black-Angus-Rinder gezüchtet werden.

Umtriebiger ist Többen nicht nur als Unternehmer, er gründet auch eine Stiftung, das "Többen House", einer Einrichtung, die sich um lernschwache Kinder kümmert. Er ist auch in der Politik einflussreich, ist im Vorstand der Handelskammer und setzt sich für einen besseren Schutz der Landwirte ein.

Zahlreiche Ehrungen wie "Mann des Jahres" in Nordkentucky hat er entgegengenommen. Sein größter Verlust jedoch ist der Tod der Ehefrau und großen Liebe Laverne, mit der er fünf Kinder hat. Sie stirbt im Februar 2011 an Alzheimer.

Heute verbringt Többen mit einer neuen Partnerin viel Zeit in seinem Feriensitz in Florida, hat aber immer noch einen guten Draht zum Rest der Familie in Lorup, wie Neffe Helmut Möring berichtet. Schon des Öfteren sei er zu Besuch in den Staaten gewesen, ebenfalls auch Großcousin Heinrich Schmits. Regelmäßig werde telefoniert, dann "natürlich auf Hümmlinger Platt", wie Schmits sagt. In der alten Heimat hat sich Többen zudem häufiger als Sponsor engagiert. Auch jetzt wird der Erlös aus dem Verkauf des Buches an den Heimatring Lorup gehen, wie der Vorsitzende Hans Schwarte sagt.

Das Buch ist für 20 Euro erhältlich im Loruper Laden, bei der Raiba Lorup, dem Vorstand des Heimatrings sowie bei der Druckerei Goldschmidt in Werlte, die für Übersetzung und Druck verantwortlich sind.



*Übergabe des Buches über Matthias Többen beim Auswanderer Denkmal bei Krulls Hus in Lorup. Von links: H. Schwarte (Vorsitzender Heimat Ring Lorup e.V. ) H. Schmits (verwandt mit Matthias Többen), W. Goldschmidt (Goldschmidt Druck, Werlte) H. Möring (Neffe von M. Többen).*

### **Matthias Többen**

Der heute 89-jährige Matthias Többen wurde am 16. Mai 1931 in Lorup geboren. Seine Eltern Rudolf und Anna Többen (geb. Schmits) haben elf Kinder, von denen schon drei im Kindesalter sterben. Neben Matthias und seiner Schwester Maria, die Ende 1951 ausgewandert ist, gehen mit Agnes und Hans zwei weitere Geschwister in die USA. Die restlichen vier Kinder bleiben vorerst in Lorup.

Um in die USA einreisen zu können, benötigte Matthias Többen einen Bürgen. Diesen fand er in Georg "George" Kreuzjans, der 1930 von Lorup in die USA einwanderte. Kreuzjans war Bauunternehmer und wurde bekannt als Gründer der Stadt "Fort Wright", deren Entwicklung er durch den Hausbau vorantrieb.

Insgesamt sind aus Lorup weit mehr als 200 Menschen in die USA ausgewandert. Fast alle von ihnen leben im Bereich Cincinnati/Covington in den Staaten Ohio und Kentucky. Die ersten haben schon Ende des 19. Jahrhunderts den Hümmling verlassen, die letzten in den 1960er-Jahren.

*Ems Zeitung vom 19.01.2021*

## Gelegenheitsfunde

**Pfarrei Mariä Unbefleckte Empfängnis Bremerhaven, Bistum Hildesheim**  
(matricula, Bistum Hildesheim)

### Traunungsregister

Anton Fischer, Ackersmann aus Holte, Auswanderer nach Amerika,  
 geb. 27.11.1841 in **Holte**, ledig,

Eltern: Hermann Heinrich Fischer, Eigener in Holte, und Margarethe, geb. Feldhaus,  
 heiratet am 21.9.1872 in Geestemünde

Maria Lisette Imbusch, ledig, aus Angelbeck bei Lönningen,  
 geb. 16.12.1837 in Angelbeck

Eltern: Friedrich Imbusch, Eigener in Angelbeck, und Maria Adelheid, geb. Willoh,

Trauzeugen: Johann Bernard Wilkens, Arbeiter, und Regina Böckelmann, beide aus **Spahn**  
 [Spahn].

Vom Aufgebot dispensiert in Hildesheim, beide Eheleute katholisch.

Wilhelm Julius Matthias Brill, Postamts-Assistent in Bremerhaven,

26 Jahre alt, geboren in **Emblichheim**, Amt Neuenhaus, ledig,

Eltern: Wilhelm Heinrich Brill, Amtsvogd a.D. in Quakenbrück, und Agnes Regina, geb.  
 Kendeler,

heiratet am 6.5.1873 in Bremerhaven

Louise Maria Brandt, ledig, in Geestemünde,

23 Jahre, alt aus Liebenau,

Eltern: Friedrich Heinrich Georg Brandt, Capellmeister in Liebenau, und Johanna  
 Wilhelmine, geb. Müller,

Trauzeugen: Friedrich August Bunjes, Kaufmann in Bremerhaven, und Martin Fischer,  
 Postamts-Assistent in Geestemünde.

Gemischt, mit Dispens von Hildesheim.

Wilhelm Rudolph Theodor Langen, Steuermann in Geestemünde,

32 Jahre alt, geboren in **Papenburg**, ledig,

Eltern: Bernard Langen, Tischler in Papenburg, und Josephine, geb. Scherfenberg,

heiratet am 30. Mai 1875 in Bremerhaven

Christine Johanne Jungebloed, ledig, in Geestemünde,

24 Jahre alt, geb. in Papenburg,

Eltern: Lambertus Jungebloed, Schiffer in Geestemünde, und Maria geb. Albers,

Trauzeugen: Katharina Jungebloed, Nähterin in Geestemünde, und Heinrich Langen,

Druckerlehrling in Papenburg.

Beide Eheleute katholisch.

Georg Joseph Diedrich Teyhsen, Seemann in Geestemünde,

geb. 11.3.1851 in **Papenburg**, ledig,

Eltern: Wilhelm Teyhsen, Kaufmann in Papenburg, und Marie, geb. Royen,

heiratet am 11.6.1880 in Bremerhaven

Gertrude Margarethe Ottens, ledig in Geestemünde,

geb. 11.8.1854 in Papenburg,

Eltern: Herm Ottens, Arbeiter in Papenburg, und Anna geb. Albers,

Trauzeugen: Johann Sahse, Arbeiter, und Jacob Janhsen Wulf, Wirth, beide in Geestemünde.

Beide katholisch

Gerhard Wilhelm Schwieters, Schuhmacher in Bremerhaven,  
geb. am 13.6.1848 in **Haren**, ledig,  
Eltern: Bernhard Schwieters, Schuhmacher in Haren, und Margarethe, geb. Hempker,  
heiratet am 18.10.1881 in Bremerhaven  
Antonia Josepha Elisabeth Strügemann, Köchin in Geestemünde,  
geb. 18.12.1855 in **Meppen**,  
Eltern: Joseph Strügemann, Färber in Meppen, und Margarethe, geb. Altmeppen,  
Trauzeugen: Strügemann, Maler in Meppen, und Ida Mietrup in Bremerhaven.  
Beide katholisch.

Sophie Carl Leopold Ehbrecht, Maurer in Geestemünde,  
geb. am 2.12.1854 in Lamspringe, ledig,  
Eltern: Johannes Ehbrecht, Mühlenbauer in Lamspringe, und Louise, geb. Ebeling,  
heiratet am 25.4.1882 in Bremerhaven  
Catharina Jungebloed, ledig in Geestemünde,  
geb. 3.3.1853 in **Papenburg**,  
Eltern: Lambert Jungebloed, Schiffscapitain in Papenburg, und Maria, geb. Albers,  
Trauzeugen: Karl Ehbrecht, Maurer, und Katharina Janhsen, beide in Geestemünde.  
Beide katholisch.

Carl Werner Ehbrecht, Maurer in Geestendorf,  
geb. 12.9.1856 in Lamspringe, ledig,  
Eltern: Heinrich Ehbrecht, Mühlenbauer in Lamspringe, und Sophie geb. Gehmann,  
heiratet am 4.5.1884 in Bremerhaven  
Anna Johanne Elisabeth Frölich, ledig in Geestemünde,  
geb. 30.9.1857,  
Eltern: Philipp Frölich, Küster in **Meppen**, und Anna geb. Vieler,  
Trauzeugen: Eduard Ziegemeyer, Lehrer in Geestemünde, und Katharina Janssen in  
Bremerhaven.  
Beide katholisch.

Johann Verhoff, Arbeiter in Lehe,  
geb. 13.11.1858 in Leer, ledig,  
Eltern: Gerhard Verhoff, Portier in Bremerhaven, und Anna, geb. Wiedenstriet,  
heiratet am 13.7.1884 in Bremerhaven  
Helena Gesina Bruns, ledig, Magd in Lehe,  
geb. 8.2.1854 bei **Aschendorf**,  
Eltern: Hermann Bruns, Arbeiter, bei Aschendorf, und Rebecka, geb. Leverling,  
Trauzeugen: Hermann Lackeberg, Semann [!] in Lehe, und Schulte, Schneider in Lehe.  
Beide katholisch.

Eugen Joseph Linne, Kaufmann in Geestendorf, ledig,  
geb. 18.3.1855 in **Haselünne**,  
Eltern: Mathias Linne, Uhrmacher in Haselünne, und Catharina, geb. Berentzen,  
heiratet am 20.1.1885 in Bremerhaven  
Elise Plate, ledig, in Geestendorf,  
Eltern: Johann Heinrich Plate, Bäcker in Geestendorf, und Louise Wilhelmine, geb.  
Lehsener,  
Trauzeugen: Heinrich Plate, Bäcker, in Geestendorf, und Elise Linne in Haselünne.  
Beide katholisch.

Gerhard Heinrich Everhard Schmelzer, Steuerman in Geestemünde,  
geb. 6.12.1854 in **Papenburg**, ledig,  
Eltern: Franz Gerhard Schmelzer, Schiffscapitain in Papenburg, und Susanne, geb.  
Beckmann,  
heiratet am 24.11.1885 in Bremerhaven  
Witwe Bertha Tegtmeyer, geb. Schröder, in Geestemünde,  
geb. 12.5.1850 in Fahrenholz,  
Eltern: Heinrich Schröder, Vollhöfner, in Fahrenholz, und Magdalena, geb. Benthake,  
Trauzeugen: Peter Schröder, Landwirth in Fahrenholz, und Tobina Schmelzer in Papenburg.  
Gemischt, mit Dispens von Hildesheim.

Hermann Anton Lackeberg, Schiffskoch in Lehe,  
geb. 21.6.1860 in **Papenburg**, ledig,  
Eltern: Hermann Lackeberg, zur Zeit der Geburt des Sohnes Soldat in Papenburg, und  
Margarethe, geb. Leveling,  
heiratet am 3.2.1886 in Bremerhaven  
Elisabeth Gesina Friederica Ebbes, ledig aus Barhsel,  
geb. 23.10.1863 in Barhsel,  
Eltern: Gerhard Ebbes, Schmied in Barhsel, und Catharina geb. Burmann,  
Trauzeugen: Schlosser Gerhard Dehne in Lehe und Arbeiter Gerhard Bruns in Lehe.  
Beide katholisch.

(zusammengestellt von Ludwig Remling)

## Mitteilungen

**Mitgliederbeitrag** - vgl. S. 2 (Umschlag innen)

### Veränderungen in der Mitgliederliste

Eintritt: Entfällt

Austritt: Entfällt.

### Verstorbene:

Christa Schlodarik, Schullendamm 56, 49716 Meppen  
Frau Schlodarik leitete von 1993 bis 2017 die Fachstelle Familienforschung in der  
Bücherei des Emsländischen Heimatbundes und war von 1993 bis 2019 Mitglied des  
Vorstands unseres Arbeitskreises. In der Mitgliederversammlung vom 26.01.2019  
wurde sie in Würdigung ihrer Verdienste um die Familienforschung und unseren  
Arbeitskreis zum Ehrenmitglied des Arbeitskreises Familienforschung der  
Emsländischen Landschaft ernannt.  
Sie ist am 11. Februar 2021 verstorben.



Nobert Tandecki, Höftenweg 9, 49733 Haren (Ems)  
 Herr Tandecki war Gründungsmitglied unseres Arbeitskreises und gehörte dem Vorstand und dem Arbeitskreis von 1980 bis 2016 an. Neben verschiedenen ortsgeschichtlichen Publikationen aus dem Raum Haren veröffentlichte er zusammen mit Dr. Reinhard Cloppenburg den „Status animarum 1749“, die erste nahezu vollständige Erfassung der Bevölkerung der emsländischen Kirchspiele, die einst zum Fürstbistum Münster gehört hatten.  
 Er ist am 16. Februar 2021 verstorben.

Adressenänderung: Entfällt

..... auch das noch!

## Der Mord am Schwarzen Weg

Von Bernhard Kocks

Vorbemerkung der Schriftleitung: Vor einigen Wochen ging bei der EHB-Bücherei in Meppen eine Anfrage an unseren Arbeitskreis ein, in der ein niederländisches Ehepaar aus Emmen nach Informationen über eine Verwandte suchte. Die Großeltern der Frau hätten eine Zeitlang in Heseperwist gelebt. Dort seien auch einige Kinder geboren worden. Kurz vor dem 2. Weltkrieg seien die Großeltern in die Niederlande zurückgekehrt, die Tochter Grietje jedoch nicht. Sie habe 1940 in Twist einen Deutschen geheiratet. Niemand in der

*Verwandtschaft wisse Genaueres, was danach mit Grietje passiert sei. Es gebe Gerüchte, dass Grietje jemanden ermordet habe oder dass sie an Kriegsverbrechen teilgenommen habe.*

*Ein Anruf bei Horst Heinrich Bechtluft, von dem schon mehrere Beiträge in unserer Zeitschrift erschienen sind, brachte die Lösung. Er erinnerte sich an ein Kapitel in einem heimatgeschichtlichen Buch über Twist, verfasst von Bernhard Kocks, dem „Schmugglerkönig“, der vor einigen Jahren auch bei einer Mitgliederversammlung in Meppen zu Gast war. Dessen Bericht über Grietjes Mordtat wird im Folgenden wiedergegeben.*

Ich erzählte von schicksalhaften Verstrickungen, in welche die Menschen in Kriegs- und Nachkriegszeiten schneller hinein geraten, als sie sich das in „heiligen Twist“ (so wurde und wird unsere Gemeinde von Außenstehenden etwa aus friedlichen Tagen überhaupt vorstellen können. Das gilt auch für einen Mordfall, der im Sommer 1948 den gar nicht so Meppen gerne genannt) erschütterte. Das Verbrechen war wahrscheinlich der erste Mord auf dem Twist überhaupt und es war ein Ereignis, wie es eben nur in wirren Zeiten geschehen konnte. Ich hatte eine ganz persönliche Verbindung zu dem Mordopfer: Die 67jährige Frau Helena Albers, die am 6. Juli 1948 mit einem Hammer erschlagen wurde, war unsere Nachbarin. Ich habe sie zusammen mit anderen Nachbarn zu Grabe getragen.

Helena Albers wohnte an der heutigen Georgstraße (jetziges Haus Thomas). In dieser Kriminalgeschichte ungewöhnlich war die Tatsache, dass sie einer Mörderin zum Opfer fiel: Margarethe Kemper, eine ca. 30-jährige verheiratete Frau, gehörte ebenfalls zur Nachbarschaft von uns Beiden. Sie lebte in einer Wohnbaracke (jetziges Anwesen Heinz Rolfes). Sie hatte eine dreijährige Tochter. Ihr Ehemann war aus dem Krieg noch nicht zurück gekehrt; er befand sich noch in Gefangenschaft.

Helena Albers hatte an einer frommen kirchlichen Wallfahrt nach Wietmarschen teilgenommen, wie es in den schweren Nachkriegszeiten üblich geworden war. Die folgende Nacht war sie bei Verwandten in dem Ort geblieben. Am anderen Tag fuhr sie dann mit dem Omnibus bis zur „Herbers-Brücke“ zwischen Georgsdorf und Adorf. Von dort setzte sie über den Schwarzen Weg („Piccerejsche Diek“) den Heimweg in Richtung Heseperdist zu Fuß fort.

An dem Weg lauerte die junge Frau Kemper der 67-Jährigen auf, schlug mit einem schweren Hammer auf sie ein, bis sie tot war, und schleppte die Leiche zu einem Graben. Offenbar hatte die Täterin vor, die Tote im Schutz der Dunkelheit weiter zu beseitigen, doch dazu kam es nicht mehr. Als die Kinder der Familie Rickers aus Adorf am Abend die Kühe von der Weide holten, sprang ihr Hund an der Leine wie wild hin und her, bellte und zerrte in Richtung des Grabens. Die Rickers-Kinder schauten nach, was der Hund da hatte - und fanden zu ihrem Entsetzen die Leiche einer älteren Frau, eben der Helena Albers!

Man fragt sich, was eine Frau dazu bringen kann, ihre Nachbarin mit einem Hammer zu töten. Mir sind Einzelheiten der Tragödie aus der direkten Dorfnachbarschaft durchaus bekannt gewesen. Zum anderen nahm ich später als Zuhörer auch an dem Mordprozess teil. Das Ganze war ein Ereignis, wie es eigentlich nur aus den schweren Nachkriegszeiten erwachsen konnte.

Hintergrund war die Tatsache, dass Margarethe K., deren Mann aus dem Krieg noch nicht zurück gekommen war, ein Verhältnis mit dem Sohn von Helena A. hatte. Die Mutter war damit überhaupt nicht einverstanden. Immer wieder war es zwischen den Beteiligten zu heftigen Streitereien gekommen, die manchmal so laut ausgetragen wurden, dass man es in der

ganzen Nachbarschaft hören konnte. Moralisch verbotene Leidenschaft und Aggression gegen die Mutter des Liebhabers müssen bei Margarethe K. eine unheimlich starke Verbindung eingegangen sein, die schließlich zu der Mordtat führte.

Es war sogar die Rede von einem Raubmord. Denn im Rahmen der Ermittlungen der Kripo wurde bei einer Hausdurchsuchung die Geldbörse der Toten bei der Verdächtigen K. gefunden. Das mag seltsam erscheinen, denn verlockend viel Geld hatten die meisten Leute auf dem Twist keinesfalls in der Tasche. Doch wieder sollte man die Zeitumstände nicht vergessen: Erst knapp drei Wochen zuvor war die neue Deutsche Mark, die DM, eingeführt worden. Jeder Bürger hatte zum Stichtag 20. Juni 1948 den sogenannten „Kopfbetrag“ von 40 Mark erhalten! Und mit diesem Geld konnte man jetzt wieder durchaus etwas anfangen, während die Reichsmark vorher so gut wie wertlos gewesen war! Es gab somit einige sehr verdächtige Hinweise, so dass Frau K. sofort in Haft genommen wurde. Ebenfalls verhaftete man den Sohn der Ermordeten, da die Kripo vermutete, dass beide gemeinsam die Tat geplant hätten. Der Sohn wurde allerdings nach etwa acht Tagen frei gelassen. Margarethe K. hatte gestanden, die Tat alleine ausgeführt zu haben.

Wie schon kurz berichtet, habe ich als Nachbar einige Tage später den Sarg der Ermordeten mit getragen. Es war eine schon nachdenklich machende traurige Beerdigung, zumal auch der Ehemann des Mordopfers einige Jahre zuvor Selbstmord begangen hatte.

Die Gerichtsverhandlung gegen Margarethe K. sowie die Beweisaufnahme mit Ortstermin fand im Saal der Gastwirtschaft Rudolf Arens in Adorf statt. Die Verhandlung war öffentlich, so dass ich daran teilnehmen konnte. Nach Abschluss der Beweisaufnahme forderte der Staatsanwalt die Todesstrafe für die Mörderin. Diese Strafe war damals noch nicht abgeschafft. Das Urteil wurde allerdings nicht sofort, sondern später im Schwurgerichtssaal in Osnabrück verkündet. Es lautete auf „Lebenslänglich Zuchthaus“.

Etwa zehn Jahre später gelang es Frau K. bei einem Krankenhausaufenthalt als Zuchthausgefangene zu entfliehen. Da sie holländische Staatsangehörige war, versuchte sie, über die Grenze zu ihren Verwandten nach Holland zu entkommen. Doch kurz vor dem Grenzübertritt wurde sie von zwei Jungen entdeckt und festgehalten. Die näheren Umstände sind mir nicht bekannt, doch sollen die beiden etwa 15-Jährigen die Frau zur Polizei gebracht haben.

Nach fünfzehn Jahren im Zuchthaus (das es damals als besonders schwere Strafverbüßung noch gab!) wurde Frau K. auf Antrag ihrer jetzt 18 Jahre alten Tochter entlassen. Wahrscheinlich ist sie nach Holland gezogen; Weiteres über sie ist mir jedenfalls nicht mehr bekannt geworden. Ihr Mann, der sich zum Zeitpunkt der Tat in russischer Kriegsgefangenschaft befand, wurde später entlassen und nahm die Tochter zu sich. Mir liegt ein Brief vor, den Margarethe K. zwölf Tage nach der Tat am 18. Juli 1948 aus dem Gefängnis Lingen an eine Nachbarin schrieb, die mit der ermordeten Frau Albers in einer Wohnung gelebt hatte. Das Andenken an die Tote hat ein übliches „Totenbildchen“ festgehalten, das ich damals als Nachbar erhielt.

Der Anschein des Begriffs vom „heiligen Twist“, so wie es hier früher immer hieß (sollte man hier vom „heiligen Schein“ oder vom „Heiligenschein“ sprechen?), er hatte dunkle Flecken bekommen...

*Quelle: Kocks, Bernhard (1926-2017): Ich war nicht nur der Schmugglerkönig. Erinnerungen eines Twister Jungen an harte Zeiten. Twist im Emsland, 2002, S. 212-215.*